

BONDO, CÄSA CORTINI

*RESTAURATION UND ERNEUERUNG
2014 / 2015*



*André Born
Architekt BSA Bern*



BONDO, CÄSA CORTINI

*RESTAURATION UND ERNEUERUNG
2014 / 2015*

<i>Vorwort</i>	5
<i>Architektur am Rande der Peripherie</i>	7
<i>Mit Kelle und Schabeisen - Die Fassadendekoration der Cäsa Cortini und ihre Konservierung</i>	19
<i>Eine bedachtsame Erneuerung</i>	33
<i>„un restauro timido“</i>	49
<i>Erbe und Verantwortung</i>	59
<i>Pläne</i>	65
<i>Impressum</i>	75



2013 gelangten die Eigentümer der Cäsa Cortini für das Sanierungsvorhaben an mich, und zwar aufgrund einer bereits ausgeführten Renovation eines alten Hauses in Bondo. Insbesondere gefiel ihnen der Umgang mit den historischen Fenstern.

Ein Anliegen war – neben der Fassadenrestauration –, das Haus einigermaßen wintertauglich zu machen. Bis anhin war das Haus nur mit einem Holzofen in der Stüa und mobilen Elektro-Ölheizkörpern beheizbar. Die alten Fenster waren undicht und wiesen nur eine einfache Verglasung auf. Zudem sollten die eher dürftigen Einbauten und Installationen in Küche und Bad verbessert und erneuert werden.

Der schlichte Charakter des einfachen Hauses sollte beibehalten werden.

Nach eingehenden Untersuchungen war klar, wie mit der Cäsa Cortini grundsätzlich zu verfahren sei: Es ging darum, historische Bauteile sorgfältig instand zu setzen oder wenn nötig zu ergänzen. Vorhandene und neue Bauteile sollten harmonisch miteinander verbunden sein, Neues sollte sich unaufdringlich in das Bestehende einfügen. Es war ein besonderes Anliegen, sowohl bei der Restauration als auch bei den neuen Teilen Materialien aus der umliegenden Gegend zu verwenden; das ist der Geschichte des Hauses geschuldet, gehört aber auch zum pointierten Anliegen, die Einheit der Materialität zu bewahren und nachhaltig zu arbeiten.

Es war mir wichtig, für die Arbeiten wenn immer möglich Handwerker aus der nächsten Umgebung beizuziehen. Dank ihnen und ihrer Fachkenntnis, dank der Tatsache, dass sie sich für die Qualität der Cäsa Cortini sensibilisieren und motivieren liessen, ist die Erneuerung gelungen.

Das altherwürdige Haus ist dadurch in der Jetztzeit angekommen – und hat, hoffentlich, noch viele Jahrzehnte vor sich, Jahrzehnte voller Leben und auch wieder mit neuen Veränderungen.

Die vorliegende kleine Schrift über die Cäsa Cortini zeigt einerseits den historischen Kontext, in dem das Haus zu sehen und zu verstehen ist; andererseits dokumentiert sie den Hintergrund und die Arbeiten des Umbaus. Wenn wir Interessierte dadurch motivieren, sich sorgfältig für die historische Bausubstanz des Tales (und darüber hinaus) zu engagieren, ist ein weiteres Ziel dieser Schrift und unserer Arbeit erreicht.

André Born, Architekt BSA, Bern

ARCHITEKTUR AM RANDE DER PERIPHERIE

Diego Giovanoli, Architekturforscher, Malans

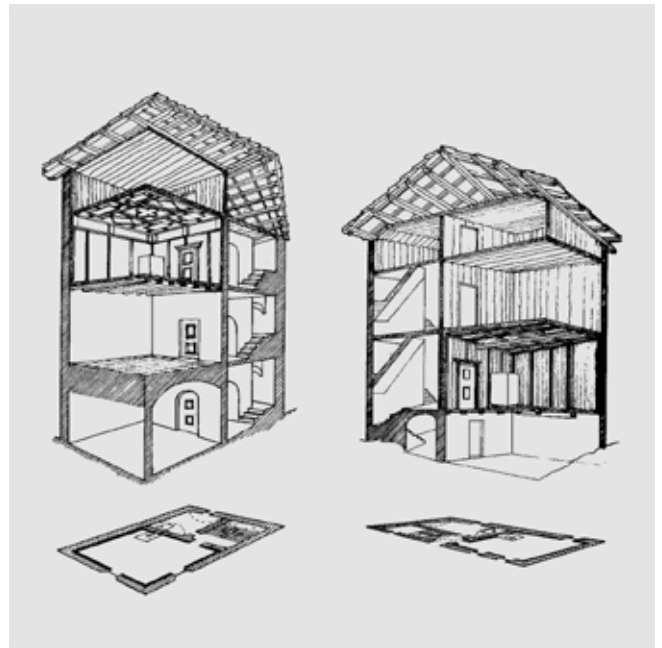


Bondo, Plaza d'Zot: Undatierte Aufnahme von Andrea Garbald (1877-1958). Links hinten an der Flurstrasse steht die Cäsa Cortini, ehemals Stanta (1). In der Bildmitte, hinten, ist das älteste Haus Cortini Nr. 1-28 sichtbar, ein bürgerhausmässiger Bau, erbaut und sgraffitiert 1609, vom Dorfbrand 1621 zerstört und 1624 in der heutigen Form hergestellt (2). Die Familie Cortini hat am rechten Bildrand ebenfalls das jüngste Haus Nr. 1-15 im Jahr 1875 gebaut und platzweiternd zurückversetzt (3).

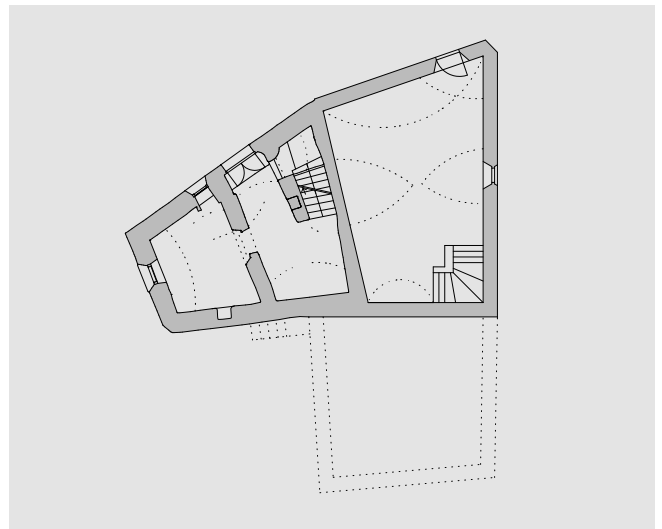
Die Cäsa Cortini entstand kurz vor 1600 im ländlichen Geist der Renaissance auf einer mittelalterlichen Hofstatt. Damals waren die Alpengletscher zum zweiten Mal stark in Vormarsch. An diesem Ort nahe beim Dorfkern ist ein Vorgängerbau mehr als wahrscheinlich, im unregelmässigen Hausgrundriss ist die Form noch erkennbar. Kulturhistorisch liegt das Objekt an der Grenze zwischen Blockbau- und Steinbauweise, zwischen Haus mit oder ohne Stube. Die Abfolge der intern mit gemauerten Treppen erschlossenen Wohngeschosse ist neuzeitlich wie die aristokratischen Ritzdekorationen am schlanken Äusseren. Unter Fachleuten ist dieser Bautyp als Wohnhaus mit Zwischengeschoss für die Vorratslagerung zwischen dem Keller- und dem Stubengeschoß bekannt und in ganz Graubünden verbreitet. In Bondo sind die Wohnbauten mit der getäfelten Stube im dritten Geschoss weniger häufig als der jüngere Bautyp mit der Stube im ersten Stock, direkt über dem Keller.

Doppelbautypus

Im oberen Bergell wohnten die Bauern mehrheitlich in Einfamilienhäusern, im unteren Talabschnitt und speziell in Bondo wurden seit frühester Zeit viele Doppelwohnbauten gebaut. In Bondo liegen die Wohnteile eher nebeneinander, in Promontogno, beziehungsweise entlang der Talstrasse, sind die Wohnungen meist übereinander angeordnet, weil sie für Handels- und Transportleute gebaut worden sind. Die Cäsa Cortini wurde ursprünglich als westliche Hälfte eines Doppelhauses konzipiert und vermutlich im gleichen Jahr 1597 mit der östlichen Hälfte, heute Nr. 1-36, von der gleichen Bauherrschaft Stanta de Bolgian als Südabschluss des Dorfplatzes errichtet. Seit der freien Baurestaurierung der benachbarten Hälfte im Osten im Jahr 1972 haben sich die Hauszwillinge entfremdet. Im Inneren waren beide Haushälften ursprünglich gleich organisiert. Rund um den Platz stehen auch die übrigen Varianten des örtlichen Doppelhauses. Im Haus Nr. 36 und 36A im Osten, datiert 1616, liegen die Haushälften nebeneinander, im Doppelhaus Cortini Nr. 1-15 von 1875 erschliesst der gemeinsame Mittelgang die Wohnungen mit Stuben im ersten Stock.



L: Wohnhaus mit Wohnräumen im 3. Geschoss über dem Zwischen- oder Vorratsgeschoss.
R: Wohnhaus mit Wohnräumen im 2. Geschoss über dem Keller.



Doppelhaus Cäsa Cortini: Grundriss Eingangsgeschoss.

Die Bauherren

Als Erbauer der zwei aneinander gebauten Wohnhäuser ist 1597 Gian Stanta de Bolgian belegt. Der Nachkomme Andrea Stanta liess 1616 eine zusätzliche Tafel anbringen. Archivalisch ist 1635 die Ehe von Caterina Stanta de Bolgian mit Gian Cortini (1610-1635) dokumentiert. Die Inschrift am Nachbarhaus lautet: SOLI DEO PATRIA ET AMICIS. OCH GOTT DURCH DEIN BARMHERTZIKHAIT. BEWAHR DIS HAUS FUER SCHMERTZ UND LAID. PER VOLONTA DE IDDIO GIAN STANTA DI BOLZAN FF 1597 (Abbildung Seite 21). Zweisprachige, nicht schlüssig begründete Hausinschriften sind auch in Vicosoprano und in Roticcio erhalten. Im Rufnamen de Bolgian klingt der Stadtname Bolzano mit, die sehr bekannte Familie Scartazzini trug ebenfalls den Beinamen de oder di Bolgian. Eine Einwanderung aus Italien als protestantische Glaubensflüchtlinge ist naheliegend und wird von den gottpreisenden Sinnsprüchen bestätigt. Die ersten Dorfpfarrer waren ausnahmslos aus Italien geflüchtet, aus Cremona, Piacenza, Neapel und Istrien.

In Bondo und Castasegna wurden zu jener Zeit auch hugenottische Glaubensflüchtlinge aufgenommen und im Volksmund sinnigerweise Tolosan und Daufin genannt, da viele von ihnen aus Frankreich stammten - wie der Name sagt aus Toulouse und der Dauphiné.



Cäsa Cortini: Rückansicht mit vorgelagerten Hausgärten.



Cäsa Cortini: Doppelhaushälfte Nr. 1-36. Zustand nach Neufassung von 1972.



Cäsa Cortini: Doppelhaushälfte Nr. 1-36A. Zustand vor der Sanierung.

Baugeschichte

Die Cäsa Cortini wurde mit der östlichen Hälfte des Komplexes Nr. 1-36/36A bis unter die Dachtraufe in Steinbauweise zwischen 1597 und 1616 errichtet und verziert. Gemörtelte Massivbauten mit getäfelten Stuben und Kammern waren traditionell und wurden eher von der Oberschicht errichtet, die bäuerliche Blockbauweise, sowohl in Castasegna wie auch in Soglio sehr heimisch, ist in Bondo ebenfalls gut vertreten und in der Regel mit einer Mauer ummantelt. Die Cäsa Cortini brannte 1621 vollständig aus, als Bondo mit Castasegna von den Spaniern zerstört wurde. Der Wiederaufbau ging während des Dreissigjährigen Krieges und der kurz vor 1630 ausgebrochenen Pestepidemie äusserst zögerlich voran. Die örtliche Baukonjunktur erholte sich erst hundert Jahre später in Übereinstimmung mit einem Klimaoptimum. In dieser Zeit liessen Tommaso Cortini a Gaudenzetis und Maria Cortini im Türsturz der Stube den Spruch NEL NOME DI DIO AMEN TCG. MC . NSS. FR 1763 schnitzen. Die letzte Gesamtrestaurierung zur sorgfältigen Erhaltung des Hauses war 2015 fertig.



Bondo, Haus Nr. 1-36: Inschrift über der Türe in der Stüa.



Piuro, Palazzo Vertamate: Frühes 16. Jahrhundert. 1618 durch Bergsturz zerstört.

Fassadenschmuck

Die älteste Inschrift lautet: LA PAROLLA DE IDDIO STA IN ETERNO GIAN STANTA BOLZAN FF 1597. An der Fassade des angebauten Hauses im Osten sind Name und Jahreszahl wiederholt. Andrea Stanta di Bolgian, wohl ein direkter Nachkomme, hat im Jahr 1616 als Bekenntnis zum reformierten Glauben den zusätzlichen Hausspruch DEO HONOR ET GLORIA anbringen lassen (Abbildung Seite 22). Im 16. und 17. Jh. gehörten Sgraffito-Dekorationen im Bergell und noch mehr im benachbarten Engadin zum Zeitstil. Der Stadtpalais der Familie Vertemate im 1618 zerstörten Flecken nahe Chiavenna war sgraffitiert, das heutige Talmuseum Ciäsa Granda von 1571 in Stampa (Abbildung Seite 27) ebenfalls. Das benachbarte Haus Nr. 1-38, Doppelhaus Cortini a Gaudenzetis, ist seit 1616 auch mit Ritzdekorationen verziert. Später, etwa um 1700, gab man farbigen Fassaden den Vorzug.



Bondo, Haus Nr. 1-38: Doppelhaus Cortini a Gaudenzetis mit Sgraffitozier 1616.

Dorfstruktur

Zwei Dorfplätze mit Brunnen A und B bilden die Schwerpunkte der Siedlungsstruktur, die Kirche liegt ohne ersichtlichen Grund am Dorfrand. Der Plan zeigt die historische Nutzungsverteilung: die Häuser in schwarz, die Stallscheunen weiss, die Dörrhütten der Kastanien schwarzweiss. Das Gassennetz nimmt auf die Flur- und Alpverbindungen Bezug, die Talstrasse liegt abseits, früher ganz am rechten Ufer der Maira. Die Wohnhäuser sind bevorzugt am Platz oder in der Gasse gebaut, die Ställe sind zum Teil an den Dorfrand verdrängt, dorthin, wo die Wege einmünden, die Hausgärten tendenziell auch, die Dörrhütten stehen aus Sicherheitsgründen ganz auf den nahen Wiesen. Die beiden Dorfplätze von Bondo, hier handelt es sich um den unteren Plaza d'Zot, sind Ausweitungen von ursprünglich bescheidenen Gassenkreuzungen. Um 1875 wurde beim Bau des gegenüberliegenden Doppelhauses Cortini Nr. 1-15 der Baukörper nach hinten gerückt und als neue, heute noch raumbegrenzende Platznordwand gesetzt.

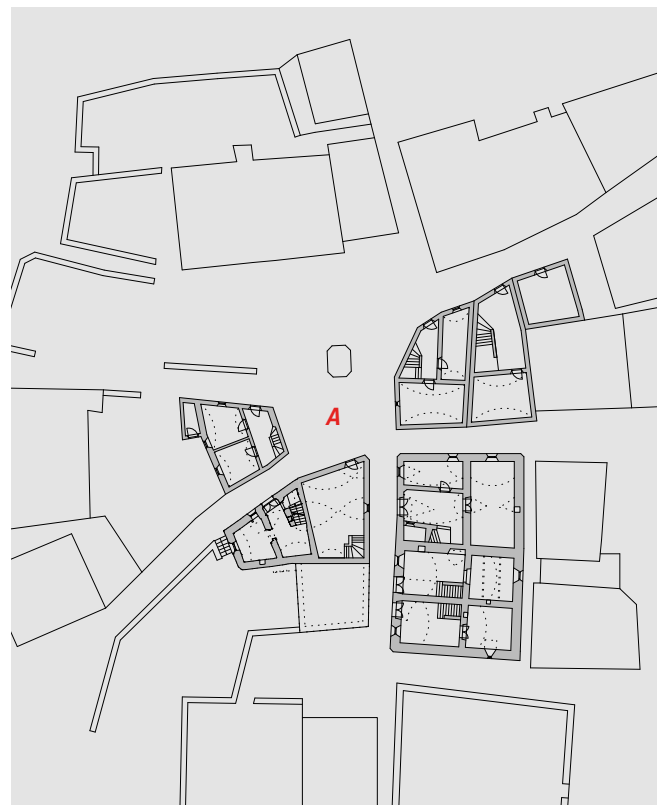


Bondo: Dorfstruktur. Die Wohnhäuser sind schwarz, die Ställe weiss markiert.

Der Brunnen lag früher in der Mitte einer gedrängten, allseitig geschlossenen Bebauung mit fünf einmündenden Gassen. Die Platzdichte ist Ausdruck der damaligen Dorfgemeinschaft, das tägliche Dorftreiben von Mensch und Tieren an der Plaza d'Zot ist an der Abfolge der Hauseingänge erlebbar.

Zerstörungen durch Krieg

Bondo wurde 1621 von der spanischen Miliz angezündet. Zwei Häuser blieben weitgehend unversehrt, 107 Wohnbauten, 88 Stallscheunen, 42 Dörrhütten, 8 Mühlen und 36 Ställe auf den nahen Wiesen brannten ab, systematisch als Rachezug zerstört. Aus dem Schuttelfeld des Dorfes ragten die Umfassungsmauern der Kirche und des Rathauses, auf den Wiesen von Palü und Clavera westlich des Dorfes waren die mittelalterlichen Wirtschaftsbauten aus Holz bodeneben abgebrannt. Die Erben von Gian Bolgian, womöglich die damaligen Eigentümer der heutigen Cäsa Cortini, verloren ein Haus und einen Stall.



Bondo: Plaza d'Zot. Platzstruktur.

Religiöses Leben

Bondo nahm 1552 als Dorfgemeinschaft die Reformation an. Der reformierte Gottesdienst wurde im geweihten Sakralraum abgehalten, die 1481 angebrachten Fresken im Chor und am Kirchenschiff wurden zugemalt. An Stelle des Gewölbes von 1617 war die flache, womöglich farbig gefasste Holzdecke noch da, als Bänke dienten. Tannenbalken ohne Lehne, Abendmahlstisch und Kanzel sahen ziemlich anders aus als heute.

Familienverbände

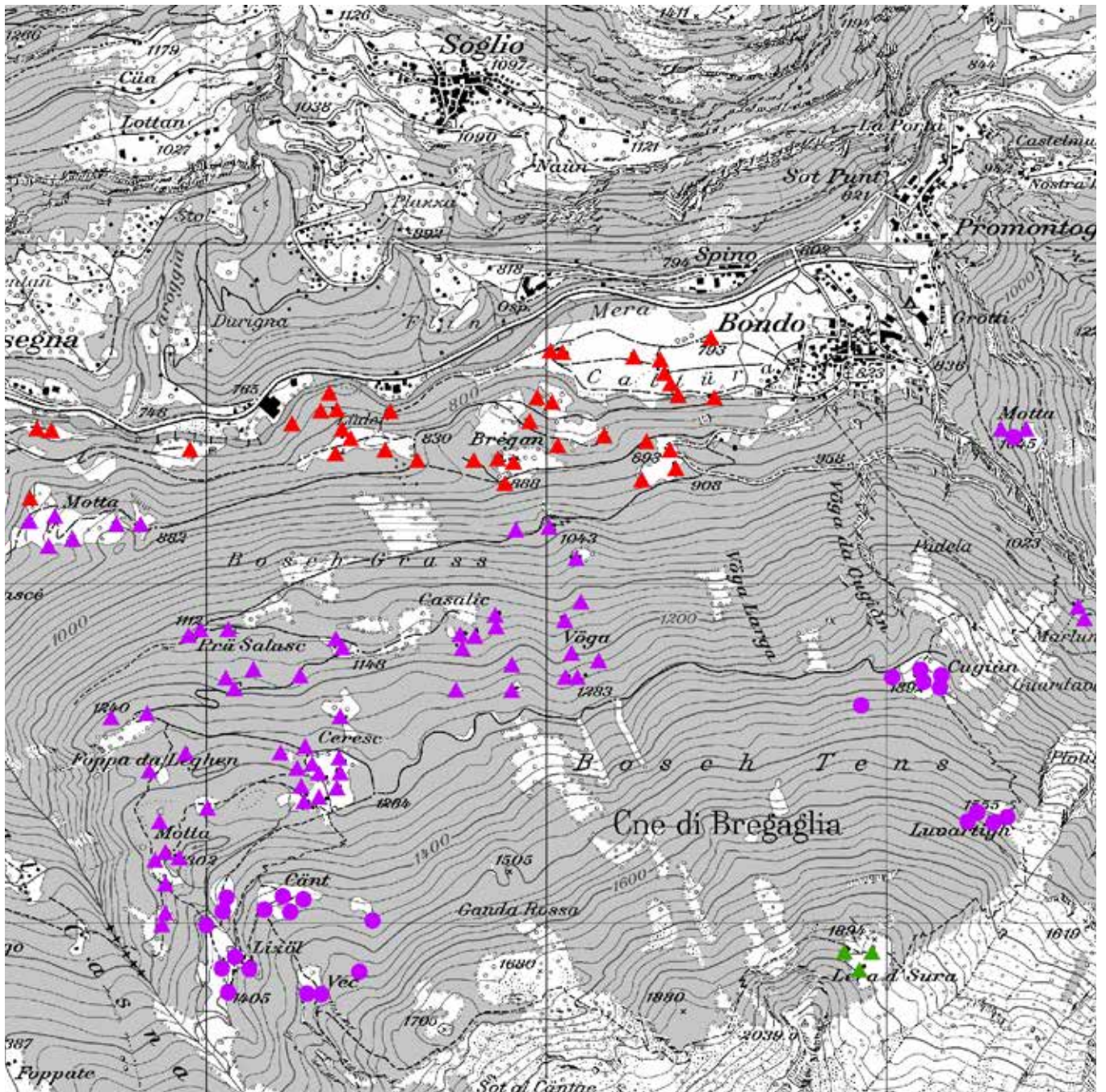
Gemäss Alpkataster von 1628 besaßen die begüterten Familien Molinari, Scartazzini, Stramanz, Cortini und Picononi die meisten Alpenrechte im Tal der Bondasca. Zu den wohlhabenderen Bauern im Dorf zählten später auch die Familien Pasini und Baltresca. Die Familie Stanta ist nur um 1600 belegt. Die soziale Pyramide war in Bondo, im eklatanten Unterschied zu Soglio, flach ausgebildet. Die soziologische Zusammensetzung blieb jahrhundertlang gleich. Die überzähligen Dorfbewohner wanderten aus. Durch Heirat gab es auch Einwanderer wie die Snider aus Villa di Chiavenna. Innerhalb des Dorfverbandes können heute noch Familienquartiere ausgemacht werden, wo mehrere Verwandte nah beisammen wohnten. Im Nachbardorf Stampa kam es nie zu einer eigentlichen Dorfbildung, die Familienclans stifteten und vergrösserten auseinanderliegende Weiler wie Coltura und Montaccio. Die früh aufgegebenen Weiler Casnac und Bondea waren wohl auch Familiensiedlungen.

Dorfgemeinschaft

Das Dorf Bondo, mit den abgegangenen Nachbarschaften Casnac und Bondea an der Landesgrenze, war seit dem Mittelalter mit Soglio und Castasegna eine autonome Gemeinschaft von Sottoporta, im Vergleich mit den Alpengenossenschaften von Stampa bis Casaccia äusserst knapp an Alpweiden. Im Protokoll der Dorfschätzung von 1628 sind im Tal Bondasca vier kommunale Alpverbände mit je 62 Weiderechten dokumentiert, die Alpen Cengal, Naravedar, Trubinasca und Sasfora, seit jeher unwirtschaftlich und heute aufgegeben. Bondo war an der Bergeller Transportgenossenschaft beteiligt, im Pretorio von Vicosoprano wurde die Gerichtsbarkeit des Tales verwaltet, zwischen 1680 und 1730 mit Hexenprozessen überhäuft. Die Kirche Santa Maria auf dem Hügel ob Promontogno war bis zur Reformation um 1550 die Mutterkirche des Tales. Über Jahrhunderte waren alle Dorfbewohner landwirtschaftlich tätig, auch die begüterten Bürger und die landadeligen Familien wie die von Salis waren in der Viehzucht und der Milchwirtschaft tätig. Die von Salis wohnten jedoch in Promontogno, direkt an der Hauptstrasse. Nebenbetrieblich waren im Dorf sechs Getreidemühlen und eine Kornstampfe temporär in Betrieb, das Korn wurde teils auf der Ebene vor dem Dorf angebaut oder mit Zollbegünstigungen aus der Lombardei importiert.



Bondo: Reformierte Kirche San Martino.



Landschaftsbild. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA160279).



Pignola: Stall aus dem Jahr 1561.



Laret, Val Bondasca: Hütte und Keller einer Familienalp.



Alp Bernina: Bauten der Alpkorporation.

Landschaftsbild

Die Symbole der Karte auf der gegenüberliegenden Seite markieren Gebäude innerhalb der jeweiligen Nutzungsstufe: das rote Dreieck steht für eine Stallscheune im Umfeld des Dorfes, ein lilafarbenes Dreieck für die Ställe der unteren Maiensässe, ein lilafarbener Kreis für die Hütten und die Ställe der oberen Maiensässe, ein grünes Dreieck für die privaten Alpsässe einer Familie, mit freistehenden Hütten, Milchkellern und kleinen Ställen für das Vieh. Seit Menschengedenken zirkulierten die Bauern von Bondo von Gebäude zu Gebäude. Zum Baubestand, oft in Teileigentum, einer durchschnittlichen Bauernbetriebs gehörten ein Dorfhaus mit freistehendem Stall, ein Stall auf den nahen Wiesen, ein Stall auf den unteren Maiensässen, eine Hütte mit Stall auf den oberen Maiensässen und eine Sennhütte mit Milchkeller und Stall auf der Familienalp. Die Bauern ohne Alprechte waren auf der Alp Bernina alpberechtigt. Die einzelnen Bauten, vor allem die Ställe, wurden oft in Rod, d.h. abwechselnd belegt, der Bauer war anteilmässiger Eigentümer davon. War 1597 der Hang im Rücken von Bondo gleich bewirtschaftet und besiedelt wie um 1950 oder erfolgte die partielle Rodung des dichten Waldes und des Tal Bondasca erst später? In Pignola, heute auf rund 1000 M.ü.M., steht heute noch ein Holzstall von 1561.

Wirtschaftsgeschichte

Der bekannteste Bündner Historiker und Reformator Ulrich Campell (1510-1582) sah Bondo als ansehnliches Dorf. Es lag an der bündnerischen Peripherie, war jedoch mit dem alpinen Raum und darüber hinaus als Teil des Gotteshausbundes eng vernetzt. Für die Versorgung und den Verkehr hatten die Drei Bünde ab 1480 mit militärischem Einsatz zollgünstige Wirtschaftsverträge von Mailand erwirkt. Als im Jahr 1766 ein ähnlicher Handelsvertrag mit Venedig gekündigt wurde, waren Tausende von ausgewanderten Bündnern betroffen, darunter auch Bondariner.

Mit dem Kauf der Alp Bernina südlich von Pontresina durch die Gemeinde Bondo im Dezember des Jahres 1428 begann also die bis um 1970 ungewöhnlichste Alpgeschichte des Bergells. Wohl nicht zufällig fiel der Kauf in die klimatisch günstige Epoche der Kleinen Eiszeit (15.-19.Jahrhundert).



Nicht kolorierte Graphik aus dem 19. Jahrhundert.



Bondo, Palazzo Salis: Gartenfassade. Erbaut 1765 - 1774.

ARCHITEKTUR AM RANDE DER PERIPHERIE

Barocke Baukonjunktur

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte Bondo eine seither nie übertriffene Hochkonjunktur. 1763 wurde der Umbau der Dorfkirche nach Plänen des Architekten Pietro Solari abgeschlossen, Westfassade, Eingänge und Innenausstattung waren nun neu. Die bürgerlichen, in barocker Manier farbig bemalten Räume des neuen Palazzo von Andrea Cortini am oberen Dorfplatz wurden 1766 von der fünfköpfigen Unternehmerfamilie bezogen.

Der seit kurzem aus England rückgewanderte Adelssohn Peter de Salis hatte den Mailänder Architekten Francesco Croce mit dem Entwurf des aristokratischen Palazzo seines Vaters betraut, fertig wurde der Prachtbau mit dem vorgelagerten Barockgarten im Jahr 1774.

Die nicht kolorierte Graphik aus dem 19. Jahrhundert auf der gegenüberliegenden Seite zeigt, umrahmt von der steilen Gebirgslandschaft, das Dorf Bondo zwischen den beiden romanischen Kirchen. Der Zeichner hebt die erwähnten Kirchen und die herrschaftlichen Bauten hervor, den Palazzo Salis mit dem Barockgarten und den Palazzo Cortini am oberen Dorfplatz. Das Blatt ist unsigniert und nicht datiert.



Bondo, Plaza d'Zura: Palazzo Cortini



Bondo, Palazzo Cortini: Bürgerstube 1766. Aufnahme 2016.



Bondo, Palazzo Cortini: Bürgerstube (sala chiavennasca) 1766. Aufnahme 2016.

**MIT KELLE UND SCHABEISEN
DIE FASSADENDEKORATION DER CÄSA CORTINI UND IHRE KONSERVIERUNG**

Christian Stoffel, Bauberater der Denkmalpflege Graubünden, Chur



Bondo, Plaza d'Zot: Aufnahme des Gebäudes Nr. 1-36 vor der Renovation 1972. Unter einer späteren Tünche ist die einst vorhandene Sgraffitodekoration noch schwach erkennbar.

MIT KELLE UND SCHABEISEN

DIE FASSADENDEKORATION DER CÄSA CORTINI UND IHRE KONSERVIERUNG



Bondo, Haus Nr. 1-36: Bauinschrift auf der Fassade. Aufnahme 2014.



Bondo, Haus Nr. 1-36: Triglyphenfries über Eingang. Aufnahme 2015.



Bondo Haus Nr. 1-36: Bauinschrift auf dem Kamin im Dachboden. Aufnahme 2014.

An der schmalen von der „Plaza d'Zot“ in südwestlicher Richtung wegführenden Nebengasse steht ein malerisches, mit Sgraffitti reich verziertes Wohnhaus, welches von der Familie Stanta de Bolgian zu Beginn der 17. Jahrhunderts errichtet wurde. Später ging es in den Besitz der Familie Cortini über, deren Namen es noch heute trägt. Auch das leicht abgewinkelt auf der Ostseite an die Cäsa Cortini anschließende Wohngebäude (Nr. 36) wurde von den Stanta de Bolgian erbaut und bildet den südseitigen Abschluss der mit einem Brunnen besetzten Plaza d'Zot. Es weist somit gegenüber der Cäsa Cortini eine prominentere Stellung innerhalb des Dorfgefüges auf. Beide treten nach aussen als massive, viergeschossige Steinhäuser in Erscheinung und zeigen dieselbe, im Bergell häufig vorkommende, an spätmittelalterliche Turmhäuser erinnernde Geschosseinteilung: Ebenerdig gelangt man ins Kellergeschoss, darüber liegt ein eingeschobenes Vorratsgeschoss und über diesem das eigentliche, aus Küche und Stube bestehende Wohngeschoss. Zuoberst, im 4. Geschoss, befinden sich die Schlafkammern. Zudem verfügen beide Häuser über Sgraffitofassaden, die sich heute jedoch in ganz unterschiedlichen Erhaltungszuständen präsentieren: Während sie an der Cäsa Cortini vollständig im Original erhalten sind, wurden die Fassaden des Hauses am Platz 1972 nach damaliger Praxis bis auf die Bauinschrift an der Hauptfassade vollständig erneuert (siehe Abbildung Seite 10).

Die an der Hauptfassade angebrachte Bauinschrift des Hauses am Brunnenplatz nennt Gian Stanta di Bolzan als Bauherrn und das Jahr 1597. Dasselbe Baujahr findet sich ein zweites Mal auch im sgraffitierten Triglyphenfries über dem platzseitigen Eingang, ist dort jedoch nicht mehr im Original erhalten. Baujahr und Bauherrschaft sind überdies auch in den in jenem Jahr frisch aufgetragenen Putz des Schornsteins eingeritzt, womit erwiesen ist, dass sich die Datierung nicht bloss auf eine Renovation der Fassade beziehen kann. Auf einer vor der jüngsten Renovation entstandenen Ansicht des Hauses ist unter einer späteren Tünche die einst vorhandene Sgraffitodekoration noch schwach erkennlich. Offenbar wurde sie 1972 abgenommen und auf die erneuerte Fassade übertragen. Einzig das Feld mit der Inschrift hat sich im Originalzustand erhalten.

Vermutlich war es ein weiteres Mitglied aus der Familie des Gian Stanta di Bolzan, das rund zwanzig Jahre später die heutige Cäsa Cortini an dieses Haus anbaute: Die ebenfalls auf einer Schrifftafel angebrachte Bauinschrift nennt Andrea Stanta di Bolgian und das Jahr 1616.

Zudem liest man die lateinische Wendung „soli deo honor et gloria“, welche im Bergell – seit der Reformation um die Mitte des 16. Jahrhunderts – häufig auch im Innern der Häuser, etwa an den Portalen der getäferten Stuben, erscheint. Mit grosser Wahrscheinlichkeit geht das gesamte Gebäude auf Andrea Stanta di Bolzan zurück, denn die unter seinem Namen angeführte Abkürzung F.F. (fieri fecit – hat veranlasst) dürfte sich nicht nur auf eine Fassadenrenovation beziehen. Hierfür spricht auch der Baubefund, denn der im Original erhaltene Fassadenputz ist einlagig auf dem gemörtelten Bruchsteinmauerwerk aufgetragen; Spuren einer älteren, darunterliegenden Fassade sind nirgends feststellbar.

Erschlossen wird das Kellergeschoss direkt von der Gasse her, auf die sich auch die breitgelagerte Hauptfassade orientiert. Bei Betrachtung des Hausgrundrisses, der eine trapezoide Form aufweist, wird ersichtlich, wie geschickt sich das Haus den knappen Verhältnisse des Bauplatzes einzufügen vermag. Es darf als Glücksfall gelten, dass in späterer Zeit an diesem Grundriss bzw. an der inneren Struktur – abgesehen von der Erneuerung der Stube – keine tiefgreifenden Umbauten erfolgt sind. Die nach Westen und zur Gasse orientierte Stube im 3. Obergeschoss wurde nachträglich durch die Ansetzung eines auf der Rückseite des Hauses erkerartig vorspringenden Raumteils vergrössert und mit neuem Getäfel ausgestattet. An diesen Umbau erinnert die eingekerbte Jahreszahl 1736 an einem Konsolbalken des Erkers. Gleichzeitig mit dem Stubenausbau scheint die Fensteröffnung zur Gasse hin etwas verkleinert, die des darunterliegenden Vorratsraumes hingegen ganz aufgegeben worden zu sein. In eine noch jüngere Bauphase dürfte die an der Fassade noch gut ablesbare Dacherrhöhung fallen, was wohl mit der Höherlegung der Kammerdecke einherging. Nicht abschliessend lässt sich indes die unterschiedliche Höhe der beiden über Eck gelegenen Kammerfenster erklären. Hinsichtlich der Raumanordnung und der Erschliessung brachte der Umbau aber keine Veränderungen mit sich, was sich in Kombination mit einer gewissen Sparsamkeit der damaligen Bewohner, die in der Ausführung des Umbaus von 1736 bisweilen spürbar ist, positiv auf den Erhalt der Sgraffitofassade von 1616 ausgewirkt haben dürfte. Selbst in den 1970er Jahren blieben Massnahmen an den Fassaden aus. Die Renovationsarbeiten beschränkten sich damals ausschliesslich auf das Innere, das nun erstmals mit moderner Haustechnik ausgestattet wurde, sowie die Erneuerung des Steinplattendaches.



Cäsa Cortini: Fassadeninschrift Sgraffito von 1616.



Cäsa Cortini: Konsolbalken des Erkers mit Jahreszahl 1736.

*MIT KELLE UND SCHABEISEN
DIE FASSADENDEKORATION DER CÄSA CORTINI UND IHRE KONSERVIERUNG*



Cäsa Cortini: Aufnahme vor der Restaurierung mit zugemauertem Fenster.



Cäsa Cortini: Erkeranbau 1736. Aufnahme nach der Restaurierung.



Cäsa Cortini: verkleinertes Fenster der Stüa, wohl um 1736. Aufnahme vor der Restaurierung.

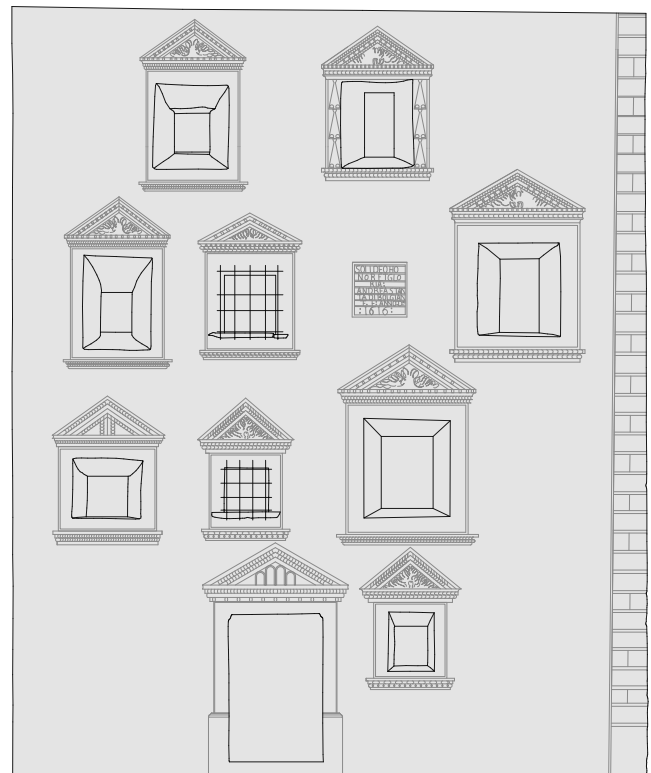
Fasadengestaltung

Wie erwähnt, hatte sich das Haus einem unregelmässigen Bauplatz anzupassen und konnte aufgrund seiner untergeordneten Stellung im Dorfgefüge nicht eine ähnlich repräsentative Wirkung entfalten wie das ostseitig anschliessende Haus am Platz. Durch eine bewusste Fassadengliederung, Gitterwerk und vor allem den reichen Sgraffitoschmuck versuchte der Bauherr seinem Haus dennoch ein repräsentatives Äusseres zu verleihen, was sich insbesondere bei Betrachtung der Hauptfassade offenbart. Aufgrund der Anordnung der vorhandenen Öffnungen, vor allem aber wegen der Akzentuierung der Mittelachse durch die beiden mit schmiedeeisernen Korbgrittern bewehrten Fenster über dem Portal, könnte man annehmen, hier einen Mittelkorridorbau mit beidseitig angeordneten Räumen vor sich zu haben. Erst nach Betreten des Hauses stellt man erstaunt fest, dass die tatsächliche Anzahl Räume wesentlich geringer ist als von aussen vermutet, die Erschliessungssituation hingegen mehr Raum beansprucht, weil das Treppenhaus vollständig an der gassenseitigen Front liegt.

Diese bewusste Überspielung der im Innern des Hauses vorhandenen Raumorganisation darf als interessantes Beispiel einer auf Repräsentation bedachten Fassadengestaltung einer bäuerlichen Anlage des frühen 17. Jahrhunderts gelten, zumal die Anordnung der Fassadenöffnungen bei vergleichbaren bäuerlichen Anlagen jener Zeit in der Regel der Funktion der dahinterliegenden Räume folgt. Beispielsweise lassen sich beim als „Engadinerhaus“ bezeichneten Durchfahrtstypus die Lage von Stube, Kammer, Küche und Vorratsraum bereits von aussen anhand der Anordnung, Ausrichtung und Grösse der Fenster bestimmen.

Auf eine streng axiale Anordnung der Öffnungen, wie sie am herrschaftlichen Wohnbau des Tals bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts auftritt, wurde dennoch verzichtet: Das Stubenfenster an der Hauptfassade liegt näher an der Ecke, wodurch es mehr Licht empfängt. Diese pragmatische Setzung verleiht der Fassade eine gewisse Spannung und trägt wesentlich zu ihrem reizvollen Aussehen bei. Ganz ähnlich verhält es sich an der turmartig in Erscheinung tretenden Westfassade (Abbildung Seite 57), wo der Vorratsraum dasselbe Fensterformat und gleichrangigen Sgraffitoschmuck wie die über ihm gelegene Stube aufweist. Und selbst das Kellerfenster im Erdgeschoss ist nicht etwa eine untergeordnete Schartenöffnung, sondern wäre ohne weiteres für die Belichtung eines Wohnraums geeignet. Nur die Kammer im obersten Geschoss zeigt eine kleiner dimensionierte Öffnung gegenüber den Räumen in den darunter liegenden Geschossen

Inwiefern durch das benachbarte Haus, dessen Fensterbänke auf gleicher Höhe liegen, ein repräsentatives Doppelwohnhaus mit entsprechender Schauffassade entstand und somit auf die soziale Stellung der Erbauerfamilie hinwies, lässt sich aufgrund des heute stark veränderten Erscheinungsbildes indes nur noch vermuten. Immerhin dürfte die markante Grenze zwischen den beiden Häusern einstmals nicht derart prägnant gewesen sein.



Càsa Cortini: Aufriss Fassade

Putztechnik

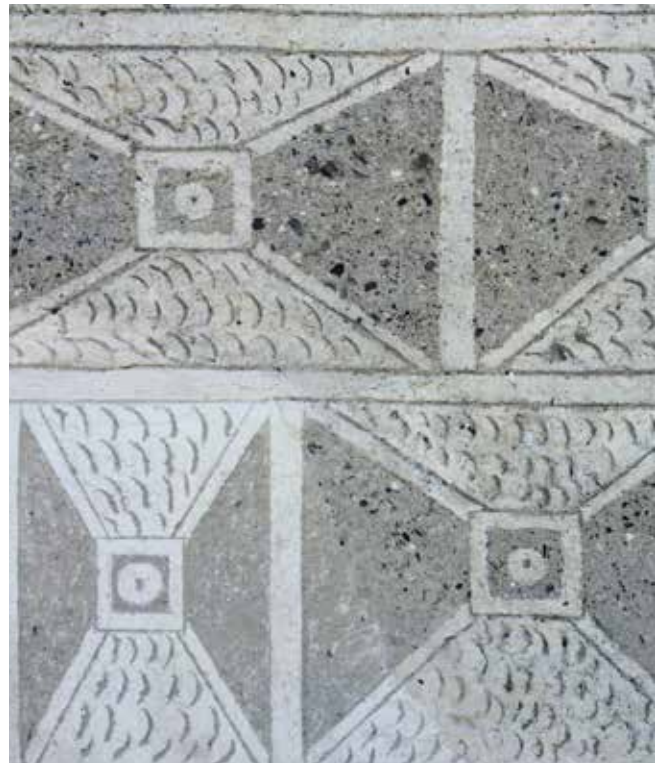
Das Bruchsteinmauerwerk des Hauses ist auf der Rückseite und an den beiden sgraffitoverzierten Fassaden mit einem hellen, einschichtig aufgetragenen Naturputz (naturbelassener Putzmörtel ohne Anstrich) versehen, wie er auch an anderen Sgraffitofassaden im Bergell, etwa in Stampa an der Ciäsa Granda oder in Borgonovo an der Cäsa Baldini, vorkommt. Signifikant ist sein gräulichbeiger Farbton, welcher in erster Linie durch die geologische Zusammensetzung des lokal verfügbaren Sandes (Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Quarzit und dunkle Metamorphite) bedingt ist.

Im Putz sind vereinzelt sogenannte „Kalkspatzen“ erkennbar, Klümpchen von gelöschtem Kalk, die auf das Herstellungsverfahren des Kalkmörtels hinweisen: In Holzwannen oder direkt im Sandhaufen wurde das Bindemittel in Form von Stückkalk mit dem Sand durchmischt und unter Zugabe von Wasser „gelöscht“. Dieser auch als „trocken gelöschter“ Mörtel bezeichnete Baustoff wurde also unmittelbar auf der Baustelle hergestellt und war bereits nach kurzer Lagerungszeit gebrauchsfertig. Organische Zuschlagsstoffe wie Holzspäne, Strohhäcksel oder Kälberhaare, die in historischen Mörteln gelegentlich auftreten und in der Regel der Bewehrung dienen, konnten an der Cäsa Cortini ebensowenig nachgewiesen werden wie die Zugabe von Holzkohle, die Giorgio Vasari in seinen 1568 erschienenen Künstlerbiographien im Zusammenhang mit der Sgraffitotechnik zur Steigerung der Kontraste erwähnt und beispielsweise auch am berühmten „Sgraffitohaus“ in Andeer zur Anwendung gelangten. Die etwa 20 bis 30 Millimeter starke, direkt auf dem Bruchsteinmauerwerk aufliegende Putzschicht zeigt die typische Oberflächenstruktur, wie sie entsteht, wenn der Mörtel mit der Kelle angeworfen und der überflüssige Mörtel abgezogen wird. Dabei werden grössere, im Putz enthaltene Körner mit der Kelle an der Putzoberfläche mitgezogen und hinterlassen im feuchten Untergrund furchenartige Vertiefungen, welche dem Putz seine raue Textur verleihen. Zudem zeichnen sich an der Putzoberfläche die Abdrücke der Kellenränder ab, wodurch Rückschlüsse auf die Position des Maurers bzw. auf den Standort der Gerüstläufe während der Ausführung möglich sind.

Nachdem der Naturputz bereits leicht angezogen hatte, wurden die für die Sgraffiti vorgesehenen Putzpartien mit der Kelle geglättet und al fresco (d.h. noch während dem Abbinden des Putzes) mit Kalkmilch gestrichen. Bereits in diesem unfertigen Zustand setzten sich die Fensterumrahmungen und die Ecklisene hinsichtlich ihrer glatten Oberflächenbeschaffenheit und des weissen Anstrichs kontrastreich

vom rauen Naturputz ab. Anschliessend wurden mit einem Stichel oder einem anderen spitzen Gegenstand in der sogenannten „Nagelrisstechnik“ – möglicherweise unter Verwendung eines Lots – die Umrisse der Rechteckrahmungen sowie die Grundform der Giebelbekrönungen in den noch feuchten Putz geritzt. Von diesem Arbeitsvorgang zeugen vereinzelt vorhandene Hilfslinien, etwa im Dreiecksgiebel zur Markierung der Mittelachse. Danach wurden mittels Schablonen die Profile der Fensterbänke und Gesimse angegeben. In Entsprechung zu den mehrfach gestuften Profilen zog man anschliessend parallele Linien, wofür eine Holzleiste als Anschlag bzw. Lineal gedient haben dürfte. Somit entstand eine durchgehende Profilierung, die durch freihändig eingeritzte Schuppen- und Zahnschnittmotive zusätzlich bereichert wurde. Mit einem Schabeisen wurde daraufhin an bestimmten Stellen der naturfarbene, unter dem Kalkanstrich liegende Grund wieder freigelegt, der dann den Hintergrund der palmettenartigen Ornamente in den Giebelbekrönungen der Fenster oder die tieferliegenden Flächen innerhalb der Eckquader bildet.

Die Schabtechnik ist im Unterschied zur reinen Nagelrisstechnik, bei der architektonische Zierelemente lediglich eingeritzt werden, für die Sgraffitotechnik – die im Grunde aber stets eine Kombination dieser beiden Techniken darstellt – bezeichnend.



Andeer, Sgraffitohaus: Holzkohle als Zuschlagstoff



MIT KELLE UND SCHABEISEN DIE FASSADENDEKORATION DER CÄSA CORTINI UND IHRE KONSERVIERUNG

Schliesslich wurden die noch verbliebenen Randstreifen entlang der vorgeritzten Umrisslinien weggeschabt, wodurch sich die Umrisse des Sgraffitoschmuckes präzise vom Grund abhoben. Vom Naturputz unterscheiden sich diese unregelmässigen, vereinzelt bis 10 Zentimeter breiten Streifen durch ihre gegenüber dem Naturputz glattere Oberfläche. Ein vergleichbarer und für die geschilderte Arbeitsweise charakteristischer Befund findet sich an der Ciäsa Granda in Stampa von 1581 und der Cäsa Molinari in Borgonovo, deren Schmuck aber bereits dem fortgeschrittenen 17. Jahrhundert angehört. Als im Zuge der Restaurierung alle Fassaden eingerüstet waren, zeigte sich die aussergewöhnliche Qualität des Verputzes: In den vor der Witterung besonders gut geschützten Bereichen unter dem Dachvorsprung war der 400-jährige Putz nahezu unverändert erhalten geblieben. Auch konnten interessante Details zur Arbeitsweise konstatiert werden, etwa an einem Fenster des Schlafgeschosses, wo während des Anstrichs der geglätteten Putzpartien versehentlich Kalkmilch über den Naturputz lief und anscheinend beim Abschaben der Randstreifen übersehen wurde. Das Aufsetzen einer zweiten, feinkörnigeren Putzschicht (Feinputz) für das Sgraffito, wie es Koenz an der Cäsa Cortini annahm, konnte am Original hingegen nicht festgestellt werden.



Stampa, Ciäsa Granda. Aufnahme 2016.



Borgonovo, Cäsa Molinari: Aufnahme 2016.

Linke Seite Cäsa Cortini: Kalkmilchspuren. Aufnahme nach der Restauration.

Die Antike als Vorbild

Tür- und Fensteröffnungen der Cäsa Cortini werden von einheitlich gestalteten Rahmen mit giebelförmiger Bekrönung umgeben. Im Bergell scheint bei Wohnbauten mit sgraffitierten Fassaden dieses Schmuckmotiv erstmals an der 1581 erbauten Ciäsa Granda in Stampa aufzutreten, welche im 16. Jahrhundert zu den repräsentativsten Wohnbauten der Talschaft gehörte. Während in Vicosoprano einfache Wellenornamente und figürliche Darstellungen in hervorragender Sgraffitotechnik italienischer Prägung vorherrschen, findet sich womöglich unmittelbar von der Ciäsa Granda beeinflusster, architektonischer Sgraffittoschmuck vornehmlich in Bondo (Haus Nr. 1-28, 1-36, 1-38 u. 1-94) und Promontogno (Haus Nr. 1-179), wobei stilistische Gemeinsamkeiten und ihre zeitliche Nähe zueinander – die datierten Beispiele entstanden zwischen 1596 und 1616 – besonders auffallen. In den weiter südlich gelegenen Dörfern von Soglio und Castasegna dagegen spielte das Sgraffito anscheinend eine untergeordnete Rolle. Trotz ihrer starken Vereinfachung stellen die Sgraffiti der Cäsa Cortini im Grunde dreidimensionale Bauteile aus Werkstein dar, die in die Fläche projiziert wurden. Die Absicht, mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln eine luxuriösere Bauweise zu imitieren, steht interessanterweise auch ganz am Anfang der Sgraffitokunst in Florenz, von wo aus sich diese Kunstfertigkeit auch nach Norden ausbreitete, ehe sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts in den Südtälern Graubündens, vor allem im Engadin, allmählich heimisch wurde und vereinzelt noch bis ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts in Gebrauch stand. Die ursprüngliche Absicht, eine aufwändige Steinarchitektur zu imitieren, verdeutlicht das Beispiel einer kurz nach 1450 entstandenen Fensterumrahmung am Palazzo Lapi in Florenz. Mittels perspektivischer Verkürzungen und Schraffuren wurde versucht, eine Steinarchitektur abzubilden. Interessanterweise gibt es auch Beispiele für die Kombination von Quadermauerwerk imitierendem Sgraffito und tatsächlich in Werkstein ausgeführten Bauteilen, so etwa am Palazzo Besta in Teglio (Veltlin), dessen Fassade ums Jahr 1508 entstanden sein dürfte. Beide, ganz in der Formensprache der italienischen Frührenaissance gehaltenen Fenstereinfassungen zeigen ebenfalls einen Dreiecksgiebel, der dort aber von Pilastern gestützt wird. Dieses als Ädikula bezeichnete Architekturmotiv, das in der römischen Baukunst zur Gestaltung von Portalen, Figurennischen oder gar zur Gliederung ganzer Fassaden diente, liegt der Gestaltung der Fensterrahmen an der Cäsa Cortini letztlich ebenfalls zugrunde, wenn auch der architektonische Aufbau wesentlich vereinfacht wurde:

An die Stelle der Pilaster sind einfache Rechteckrahmungen getreten und der Architrav ist zu einem Gesimse reduziert. Im Giebelfeld ist jeweils eine stilisierte Palmette oder Blüte eingeschrieben, die in ähnlicher Weise bereits an einzelnen Fensterbekrönungen der Ciäsa Granda auftritt, besonders häufig aber bei den oben erwähnten Häusern in Bondo und Promontogno vorkommt. Bemerkenswerterweise erblickt man auch im Giebelfeld unseres Florentiner Beispiels ein vegetables Ornament.



Veltlin, Teglio. Palazzo Besta: Fensterumrahmung.



Florenz, Palazzo Lapi: Fensterumrahmung.

MIT KELLE UND SCHABEISEN DIE FASSADENDEKORATION DER CÄSA CORTINI UND IHRE KONSERVIERUNG

Der „Sgraffitokünstler“ an der Cäsa Cortini bediente sich demzufolge nicht zeitgenössischer Vorlagen, die durchaus in Form von Druckgraphiken verfügbar waren, sondern schöpfte aus dem althergebrachten Formenschatz, statt des barocken Sprenggiebels wählte er den in der frühen Renaissance Italiens gebräuchlichen Dreiecksgiebel. Was die Eckquaderung an der Cäsa Cortini anlangt, so stellt diese wiederum eine aufwändigere Steinbauweise dar; diese tritt im Gegensatz zu den Giebelbekrönungen aber schon seit der Spätgotik auch in gemalter Form an zahlreichen Kirchenbauten Graubündens auf. In ihrer Ausbildung mit breitem Fugenstrich, dem Wechsel von Binder und Läufer über Eck ist die Eckausbildung bis ins Detail identisch mit jener am benachbarten Haus Nr. 1-28. Dessen reiche Sgraffitofassade stammt wohl von 1615, ist heute aber leider nicht mehr ganzheitlich im Original erhalten.

Obwohl auch ein pyramidenförmiges Zierelement in der Fensterrahmung beider Häuser (an der Cäsa Cortini nur am Kammerfenster der Nordfassade) auf die enge Beziehung der beiden Bauten bzw. der ausführenden Handwerker hinweist, orientiert sich der Sgraffitoschmuck an der Casa Cortini dennoch stärker am klassischen Vorbild, wirkt dadurch strenger und weist nicht dieselbe Freude am Ornament auf. Der in der Formensprache der Renaissance gehaltene Sgraffitoschmuck hielt sich noch bis ins späte 17. Jahrhundert, wie das 1668 datierten Hauses der Familie Molinari in Borgonovo eindrucksvoll vor Augen führt. Es besitzt jedoch bereits zahlreiche vom nahen Engadin beeinflusste Zierelemente. Mit seinen polychrom gefassten Sgraffiti bildet es sozusagen den Übergang zu ausschliesslich gemalten Fassadendekorationen, die in der Folge das Sgraffito im Bergell ganz ablösen sollten.



Bondo, Haus Nr. 1-28: Detail Fensterumrandung Keller. Aufnahme 2016.



Stampa, Cäsa Granda: Fensterumrandung im Wohngeschoss. Aufnahme 2016.



Cäsa Cortini: Detail Fensterumrandung 3. Stock. Zustand vor Sanierung.



Borgonovo, Cäsa Molinari: Fensterumrandung im Dachgeschoss. Aufnahme 2016.

Überlegungen zur Konservierung, Restaurierung und Umbau

Dem besonderen Umstand, dass die Fassaden in späterer Zeit nie übertüncht oder landläufig restauriert wurden, sondern sich im unberührten Originalzustand erhalten haben, war im Hinblick auf die 2014 bevorstehende Restaurierung Rechnung zu tragen. Aus denkmalpflegerischer Sicht war der Erhalt des authentischen Erscheinungsbildes einschliesslich der vorhandenen Alters- und Gebrauchsspuren („Patina“) angezeigt, da es sich – wie erwähnt – um eine der wenigen in derart vollständig im Original überlieferten Sgraffitofassaden im Bergell handelte. Auch jüngere Interventionen sollten weiterhin ablesbar bleiben, etwa die nachträgliche, wohl mit dem 1739 erfolgten Stubeneinbau in Verbindung stehende Verkleinerung des westseitigen Stubenfenster oder die vermutlich in derselben Bauphase erfolgte Dacherrhöhung, bei der die Mauerkrone um ca. 50 cm angehoben wurde.

Während der Ausführung der anspruchsvollen Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten durch den Restaurator Ivano Rampa unter Leitung von Architekt André Born wurde zudem auf die Ergänzung durch Witterung oder Abnutzung verloren gegangener Putzoberflächen verzichtet, der fragmentarische und zugleich pittoreske Erhaltungszustand wurde respektiert. Dieser prägt insbesondere im Sockelbereich das Erscheinungsbild und wird in der Denkmaltheorie gemeinhin als „Alterswert“ bezeichnet. Um das Eindringen von Regenwasser hinter die Putzschicht zu verhindern, wurden die bereits in jüngerer Zeit ausgebesserten Risse an der Westfassade erneut geschlossen, ebenso Fehlstellen im Bereich der Sohlbänke an der Hauptfassade. Verschmutzungen, wie die Verrussung der Fensternischen im Treppenhaus, bei der es sich womöglich um Spuren eines Brandes handelt, wurden gleichfalls belassen. Auf ein Minimum beschränkten sich schliesslich auch die mit Kalkmilch ausgeführten Retuschen an einzelnen, überaus stark verwitterten Stellen in der Sgraffitodekoration, was die Lesbarkeit derselben leicht verbessert. In Anbetracht der grossen Zurückhaltung und Wertschätzung, die die Bauherrschaft der Fassade entgegenbrachte, schien es aus denkmalpflegerischer Sicht durchaus angemessen, der Wiederherstellung der vermutlich im 18. Jahrhundert vermauerten Fensteröffnung in der ehemaligen Spensa zuzustimmen.

Sehr sorgfältig und mit grossem Verständnis für die historische Bausubstanz erfolgte auch die Restaurierung und der Umbau des in den 1970er Jahren modernisierten Inneren, ebenfalls durch Architekt André Born. Nach dem Rückbau störender Einbauten und Entfernung optisch unbefriedigender Oberflächen der jüngsten Renovation

wurden historische Bauteile behutsam instandgesetzt und, wo nötig, mit passendem Material ergänzt – wobei der schlichte Charakter des ehemaligen Bauernhauses durch die Wahl passender Materialien und Oberflächen gewahrt blieb. Küche, Stube und Schlafkammer dienen heute noch ihrer seit 1616 zgedachten Funktion. Mit viel Sinn fürs Detail wurden neue Bauteile, die durch ihre präzise Setzung und Ausführung bestechen, mit der bestehenden Bausubstanz zu einem harmonischen Ganzen vereint, so dass sich Alt und Neu auf eine unaufdringliche, selbstverständliche Art verbinden. Besonders deutlich wird dies anhand der Innenfenster mit filigraner Holz- oder Metallrahmung, dank derer der gesamte originale Fensterbestand ohne Änderungen oder Anpassungen erhalten werden konnte: eine vorbildliche Lösung, in denkmalpflegerischer wie gestalterischer Hinsicht.

Der sorgfältigen Konservierung und Restaurierung sowie dem behutsamen Umbau ist es zu verdanken, dass die Cäsa Cortini in ihrer Gesamtheit als authentischer Zeuge der Bergeller Baukultur erlebbar geblieben ist und die reiche Sgraffitodekoration auch weiterhin als eines der bedeutendsten Beispiele dieser Putztechnik im Tal der Maira gelten darf. Dieser Umstand rechtfertigte nebst Beteiligung des Kantons Graubünden auch einen Beitrag des Bundes an die Konservierungsarbeiten, weshalb das Haus heute unter eidgenössischem Schutz steht. In diesem Zusammenhang sei abschliessend auf die 2007 von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege herausgegebenen „Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz“ hingewiesen. In ihnen wird explizit darauf aufmerksam gemacht, dass ein Denkmal so zu bewahren sei, dass die Spuren seines Alters erhalten bleiben: „Ziel einer Restaurierung ist die Bewahrung des authentischen Denkmals, nicht eine schöne, nach heutiger Ansicht perfekte Erscheinung. Deshalb soll sein Alter mit den im Lauf der Zeit entstandenen Brüchen und Beschädigungen sowie der Patina weiterhin ablesbar bleiben.“



EINE BEDACHTSAME ERNEUERUNG

André Born, Architekt BSA, Bern



Im Folgenden skizzieren wir einzelne Massnahmen (Böden, Verputze, Fenster, Einbauten) die im Zuge der Renovation und des Umbaus der Cäsa Cortini auf Grund umfassender Recherchen und Analysen entwickelt und realisiert wurden. Diese Massnahmen stehen modellhaft für den Geist und das Konzept, mit denen wir bei der Cäsa Cortini ans Werk gingen. Sie zeigen zudem, wie wichtig bei der Ausführung das Können und die Neugierde der örtlichen Handwerker waren.



Cäsa Cortini: 1. Obergeschoss, Vorplatz mit Treppe. Aufnahme nach der Renovation.





Verputze

Um 1972 wurden im Zuge von verschiedenen Modernisierungen in den zwei unteren Geschossen des Treppenhauses die historischen Putze bis auf das Mauerwerk abgeschlagen und durch einen rustikalen, grobkörnigen Zementputz vollständig erneuert und mit einer Dispersionsfarbe gestrichen. In den zwei oberen Geschossen wurden die originalen Kalkputze belassen und lediglich mit einer Dispersionsfarbe übermalt. Bei den vorgenommenen Sondierungen zeigte sich, dass auf diesen Wänden zwei Putzschichten vorhanden waren, nämlich der erste Putz aus der Zeit um 1616 und darüberliegend ein zweiter Putz aus der Zeit um 1737. Auf beiden Kalkputzen fand sich ein dunkel gemalter Sockel. Beim Abspitzen des Zementputzes in den unteren Geschossen kamen verschiedene Brandspuren zum Vorschein. Die Dispersionsfarbe auf dem Kalkputz der oberen Geschosse konnte aufwändig abgelaugt werden. Der störende Zementputz in den unteren Stockwerken wurde vollständig entfernt. Auf das freigelegte Bruchsteinmauerwerk wurde ein reiner Kalkputz nach alter Manier und altem Rezept mehrschichtig aufgetragen: Sumpfkalk wurde mit der Kelle aufgetragen, die letzte Schicht mit der Kelle abgeglättet, und anschließend al fresco mit Kalkmilch gestrichen. Der dunkle Sockel wurde restauriert und wo nötig ergänzt oder neugefasst.



Cäsa Cortini: Zustand nach der Entfernung des Zementputzes von 1972. Mauerwerk von 1616. Aufnahme 2014.



Cäsa Cortini: Befund Verputzschichten. Aufnahme 2014.

1 Kalkputz um 1736 mit dem Latexanstrich von 1972.

2 Kalkputz mit Sockelmalerei um 1616



Cäsa Cortini: Kalkputz um 1736 nach dem Ablaugen des Latexanstriches mit restaurierter Sockelmalerei. Aufnahme 2014.

Böden

Die Zementüberzüge aus der Zeit der Renovation um 1972 wurden entfernt. Gesucht wurde ein Belag, der sich der bestehenden Materialisierung, also den Kalkmörtelverputzen der Wände und den Steinplatten, angleicht. Wir orientierten uns an den traditionellen Kalkböden der Region, obwohl das entsprechende Wissen und Können von spezialisierten Handwerkern nicht mehr vorhanden ist. Anhand eines Rezeptes von Restaurator Ivano Rampa wurde mit verschiedenen Mustern experimentiert. Als ideal erwies sich eine Mischung aus Sand, Kies, Sumpfkalk und einem kleinen Anteil von hydraulischem Kalk. Die dezente Farbigkeit ergibt sich aus dem Sand und dem Kies aus der Orlegna. Wiederum war es also auch hier ein Anliegen, wo immer möglich Materialien aus der Umgebung zu verwenden. Dieses Konzept ergibt beinahe organisch eine Einheit der Materialität, der Atmosphäre und der Taktilität.

Die Materialien wurden vom Maurer vor Ort gemischt und nass eingebracht. Nach dem Antrocknen wurde die Oberfläche mit einem feuchten Schwamm nachgewaschen bis die gewünschte Sichtbarkeit der Körnung erreicht war.



Càsa Cortini: Zusammenspiel von altem Riemenboden, Natursteinschwelle und dem neuen Kalkmörtelboden.



Càsa Cortini: Kalkmörtelüberzug nach eigener Rezeptur. Handgemischt mit Kies aus dem Fluss Orlegna.







Fenster

Wie die Untersuchungen der Fensterstöcke gezeigt hat, stammen die meisten Fenster aus der Zeit des Umbaus um 1736. Einige Fenster wurden bei der Erneuerung um 1970 dem Zeitgeschmack entsprechend ersetzt. Das Ziel der Eingriffe war klar:

- der originale Fensterbestand soll ohne Anpassungen oder Veränderungen erhalten bleiben.
- die 1970 ersetzen Fenster sollen in Abmessung, Konstruktion und Material bis aufs Detail dem originalen Fensterbestand entsprechend nachgebaut werden.

Mit einem neuen Innenfenster – je nach Raum in einer filigranen Holz- oder Metallrahmung mit schmaler Isolierverglasung – konnte die energetische Situation wesentlich verbessert werden. Jedes einzelne Fenster wurde speziell für die vorhandenen Leibungen hergestellt und an Ort präzise eingepasst. Als Holz wurde Altholz mit „prima patina“-Oberfläche gewählt.



Neues Innenfenster. Aufnahme nach der Renovation



Neues Innenfenster und restauriertes Originalausfenster. Aufnahme nach der Renovation.



Neues Innenfenster, Detail Verschluss. Aufnahme nach der Renovation.



Treppenhaus: neues Holz-Metall-Innenfenster. Aussen das restaurierte Originalfenster.



Badezimmer: neues Holz-Metall-Innenfenster. Aussen das restaurierte Originalfenster.



Erdgeschoss: Blick in die ehemalige Dispensa/ heutige Bibliothek.



Das Wiederöffnen des zugemauerten Fensters in der ehemaligen Dispensa bedingte aus Brandschutzvorschriften ein Innenfenster EI30. Aussen ein den Originalfenster nachgebautes Fenster.





1. Obergeschoss: Neue Küche mit Abdeckung und Becken aus pietra ollare. Aufnahme nach der Renovation.

„UN RESTAURO TIMIDO“

Ivano Rampa, Restaurator, Almens



Es war fast unglaublich, wie sich die Fassaden im Vorzustand präsentierten. Die reich dekorierte Sgraffito-Fassade war und ist eine Besonderheit im Dorfzentrum von Bondo. Nicht die einzelnen Motive, sondern viel mehr ihre Alterserscheinung zeichnete das Haus im Vergleich zu den umgebenden Häusern aus. Dass das Haus etwas versteckt in der engen Gasse liegt, schadete dieser Wahrnehmung überhaupt nicht. Als man das Datum 1616 im Schriftband entdeckte, stand man erstaunt davor und suchte vergebens nach jüngeren Interventionen. Mein geschultes Auge musste mehrmals die Fassade „durchleuchten“, bis ich auf jüngere Putz- und Kalkschichten stiess. Ich stellte drei partielle Erneuerungen fest. Das geschlossene Fenster an der Strassenseite zeigte eine ältere Intervention, und eine jüngere, grossflächige Renovation an der Südfassade war deutlich ablesbar. Die älteren zwei Schichten waren zudem Flickstellen, mit welchen mehrere vertikale Risse an der Westfassade geschlossen wurden. Das Erstaunliche war, dass die Risse nur lokal geschlossen wurden, ohne den bestehenden, alten originalen Putz zu überdecken. Die Mischung dieser Putzflicke deutete auf einen Kalkmörtel hin, welcher mindestens hundertjährig ist. Auch ein einfacher Kalkanstrich war nicht vorzufinden, das heisst, die Fassaden wurden im ursprünglichen Zustand belassen. Somit war bewiesen, dass die ganze Dekoration inklusive Hintergrund aus dem Baujahr 1616 stammt. Bemerkenswert war auch die Tatsache, dass der originale Putz bis zum Strassenniveau noch vorhanden war, ja sogar die Sgraffito-Dekoration um den Eingang ebenfalls. Mein einziger Gedanke war: Was für ein Juwel!

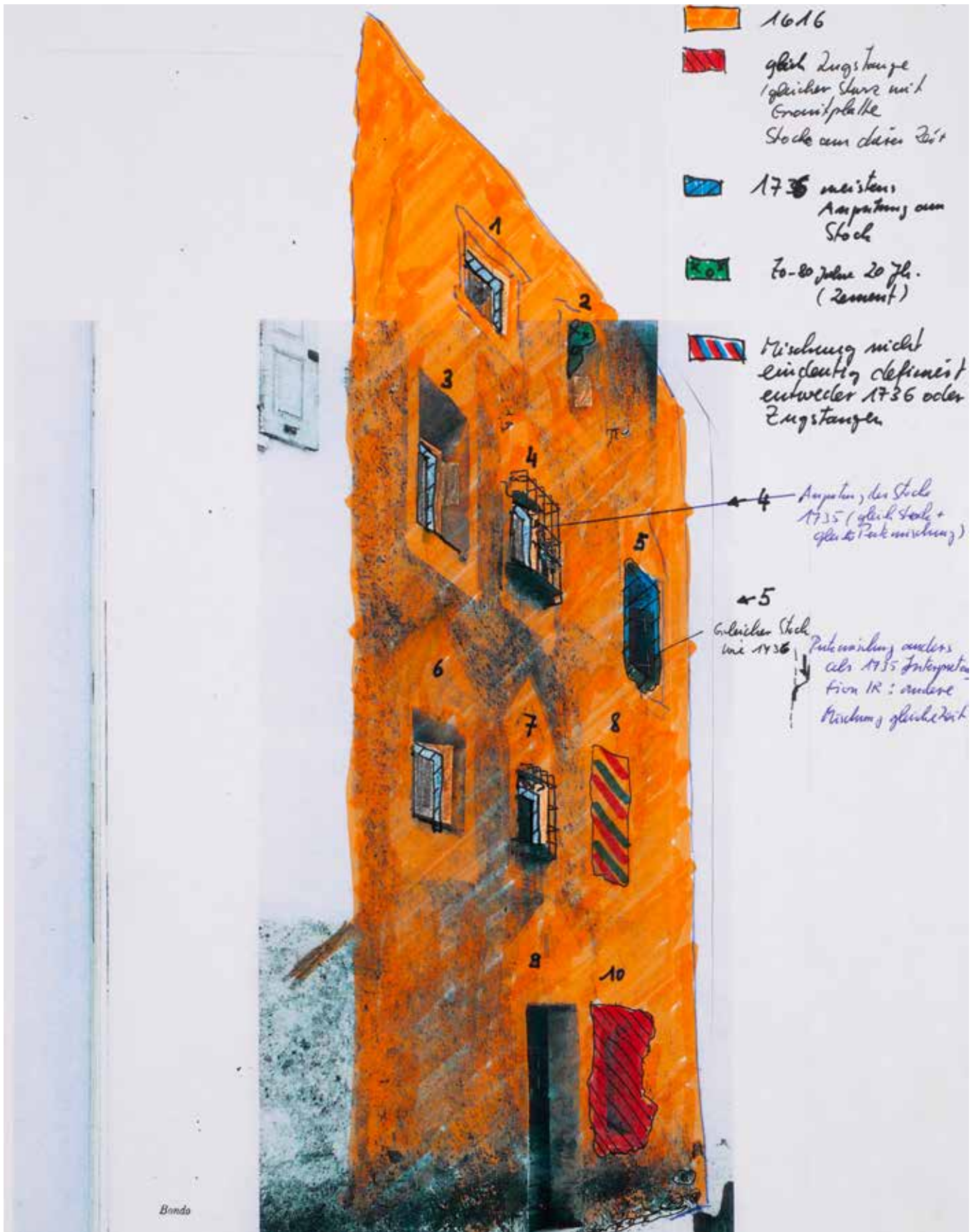
2007 wurde ich für eine Voruntersuchung beauftragt, um ein erstes Konzept für eine Restaurierung der Fassaden auszuarbeiten. Nach einer gründlichen Analyse des Zustandes war mein spontaner Gedanke, möglichst wenig zu machen, sehr präsent. Nur kannte ich die Bauherrschaft nicht, und ihre Reaktion auf meinen Vorschlag war ungewiss. Beim ersten Treffen war seitens der Bauherrin schnell zu spüren, dass sie am Haus und am echten unverfälschten Original hing. Auch der Gedanke, man wolle nicht zu viel Geld investieren, war grundsätzlich positiv. Doch auch eine reine Konservierung war etwas Aufwändiges, und man bekam für viel Geld keine grosse Veränderung.

Im Voruntersuchungsbericht werden Zustand und Schäden folgendermassen beschrieben:

Auf den ersten Blick scheint die Fassade in einem guten Zustand zu sein. Nach genauen Überprüfungen sind es einzelne Bereiche, welche schadhafte Stellen aufweisen. So finden wir abgeplatzte Partien bei den

Fenstergesimsen und bei den Fenstergittern, sichtbare vertikale Risse zwischen den Fenstern und schadhafte Putzpartien im Sockelbereich. Einzelne lose Stellen im Gesimsbereich ermöglichen das Eindringen von Wasser, und mehrere Hohlstellen, sowie abgewitterte Partien sind an den Fassaden erkennbar. An der Westseite sind die Risse bei der letzten Renovation mit starkem Mörtel geflickt worden und erneut gerissen. An der Südfassade wurde die Sockelpartie ästhetisch unbefriedigend und technisch mit den falschen Materialien erneuert. Die Fotoaufnahme im TCS Band Graubünden aus den Jahre 1974, Seite 74, ermöglicht einen Vergleich zum jetzigen Zustand. Deutlich zu erkennen sind die gleichen Schäden wie heute, jedoch stellen wir eine geringe Zunahme fest.

Eine erste Begehung mit der Bauberaterin der Kantonalen Denkmalpflege unterstützte die Möglichkeit einer reinen Konservierung. Danach hörte ich längere Zeit nichts mehr.



Aufnahmeplan der verschiedenen Bauphasen.

Nach sechs Jahren trat 2013 wieder Leben in die Restaurierungsgeschichte der Casa Cortini. Bei mir meldete sich Architekt André Born mit dem Wunsch, sich einmal vor Ort zu treffen, um das Projekt gemeinsam anzugehen. Ja, meine Freude war gross, und gleichzeitig entstand in mir eine Unsicherheit, da ich den Architekten nicht kannte. War er wohlgesinnt für ein ähnliches Vorgehen einer Konservierung oder war er als „Städter aus Bern“ eher für eine zu kräftige Neugestaltung? Beim ersten Treffen vor Ort war das Gespräch sehr konstruktiv, fast eindeutig mit den gleichen Vorstellungen, und dennoch blieben einige Fragezeichen. Ein grosses Anliegen seitens des Architekten bestand darin, ein Fenster, das früher geschlossen wurde, wieder zu öffnen. Bei mir stand zu dieser Zeit dieser Aspekt nicht im Vordergrund, sondern mehr der Umgang mit der Fassade als Konservierungseingriff. Kurz darauf wünschte er sich eine Nachuntersuchung der Fenster. Daraus sollte die Entstehung der Fenster und der einzelnen Fensteröffnungen eruiert werden.

Für mich war das zuerst nicht ganz eindeutig nachzuvollziehen, da alle Sgraffiti aus der gleichen Zeit stammen. Die Ergebnisse waren sehr spannend, weil die Fensterstöcke ja in unterschiedlichen Zeitepochen bearbeitet oder neu eingebaut wurden. So war die Analyse der Stöcke ein guter Hinweis für die Nachforschung der Innenräume. Das war eine sehr spannende Aufgabe, welche André Born gut löste. Es stellte sich zudem heraus, dass der angebaute Erker mit dem gedecktem Balkon der Ursprung für die entstandenen Risse an der Westfassade war. Das Gewicht zerzte das Haus in seiner Höhe auseinander. Dass ein Kragbalken des Erkers 1736 datiert war, war für uns ein Glücksfall (siehe Abbildung Seite 22). Damit konnten die in diesem Umbau entstandenen Putzschichten zeitlich genau bestimmt werden. Zum Beispiel konnte so der Einbau der Zugstangen dieser Bauphase zugeordnet werden.



Der Einbau der Zugstangen konnte anhand der Mörtelergänzung auf 1736 datiert werden. Aufnahme während der Restauration.



Freigelegte Risse. Aufnahme während der Restauration.



Reinigungsproben in den Fensterleibungen. Aufnahme während der Restauration.

Die jüngsten Flicke stammen aus dem Jahr 1954. Die mittlere Schicht datieren wir anhand der Konsistenz des Mörtels auf den Beginn des 20. Jahrhunderts.

Der Architekt nahm das Projekt mit Enthusiasmus auf, konnte die Bauherrschaft für eine zurückhaltende Aussenrestaurierung überzeugen und gleichzeitig für eine Restaurierung und einen Umbau im Innern begeistern.

So entstand ein reger Austausch über Materialien und Techniken. Über die richtige Materialwahl diskutierten wir lange, unser gemeinsames Ziel nahm immer mehr Form an. Bei den Fassaden waren wir uns schnell einig, mit welchen Materialien wir intervenieren werden.

Die Risse und Fehlstellen wurden mit Kalkmörtel und örtlichem Sand geflickt. Die Oberflächenstruktur wurde der Umgebung angepasst. Der Orlegna-Sand aus Vicosoprano zeigte die richtige Korngrösse und Farbigkeit. An dunklen Stellen wurde die Mörtelmasse zusätzlich mit Umbra und Ocker eingefärbt. Einzig bei einzelnen Sgraffitos wurden die stark störenden Fehlstellen mit Supfkalk etwas geschlossen, um die Lesbarkeit des Ganzen zu unterstützen.

Interessant für unser Konzept war das Foto aus dem TCS-Buch mit dem bis heute kaum veränderten Fassadenbild. Das war für mich der Leitgedanke dafür, dass die Fassade in ihrem Zustand und an ihrer

Lage gar nicht so exponiert ist und weitere Generationen überdauern wird. Die Konservierung hat optisch wenig verändert, das Haus präsentiert sich wieder wie ein kleines, altes, von der Zeit gekennzeichnetes Juwel im Dorfkern von Bondo. Ob sich noch weitere Gebäude anschliessen werden?

Die ausgeführten Massnahmen werden nachfolgend im Detail aus dem Bericht und mit den jeweiligen Korrekturen dargestellt. Die Restaurierung nahm den ganzen Sommer 2014 in Anspruch.



Schadenaufnahmen. Aufnahme während der Restauration.

Der Restaurator rät zur Beibehaltung des bestehenden Zustandes, welcher sehr poetisch wirkt und gleichzeitig einzigartig ist. Als dringende Massnahme müssen die gefährdeten Putzpartien gesichert werden, vor allem die Putzränder an den Gesimsen, damit kein Wasser mehr eindringen kann. Wichtig ist bei diesen Konservierungsarbeiten die richtige Wahl der Putzmischungen. Ein Gemisch aus Sumpfkalkmörtel und Sand von verschiedenen Körnungen ist die ideale Lösung. Diese Mischungen sollten höchstens die Festigkeit des Originals aufweisen, besser etwas „weicher“ sein, damit keine Spannung entsteht und keine neuen Schäden verursacht werden. Im Weiteren sollte die Sockelpartie an der Strasse minimal konserviert werden, damit der noch schwach ablesbare Sgraffitodekor am Portal gerettet werden kann. Die Applikation von Kalkretuschen am Sgraffito wird als zweite notwendige Maßnahme empfohlen, nicht im Sinne einer Ergänzung der Dekoration, sondern primär als Schutz vor weiterer Abwitterung der Oberfläche. Die Entfernung der Zementflicke an der südlichen Fassade und an der Ostfassade sind keine dringenden Massnahmen. Eine Überarbeitung dieser Stellen würde sich auf das gesamte Erscheinungsbild positiv auswirken.

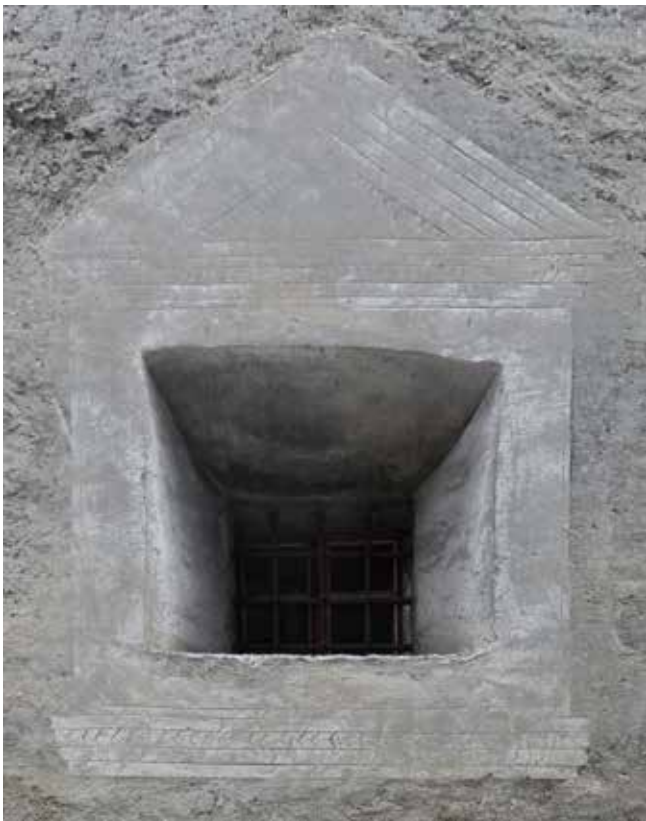
Der Eingriff soll dem Motto folgen: „Nur sowenig wie möglich und soviel wie nötig“.

Abschliessend trifft für die gesamte Fassadenrestaurierung der folgende Spruch zu:

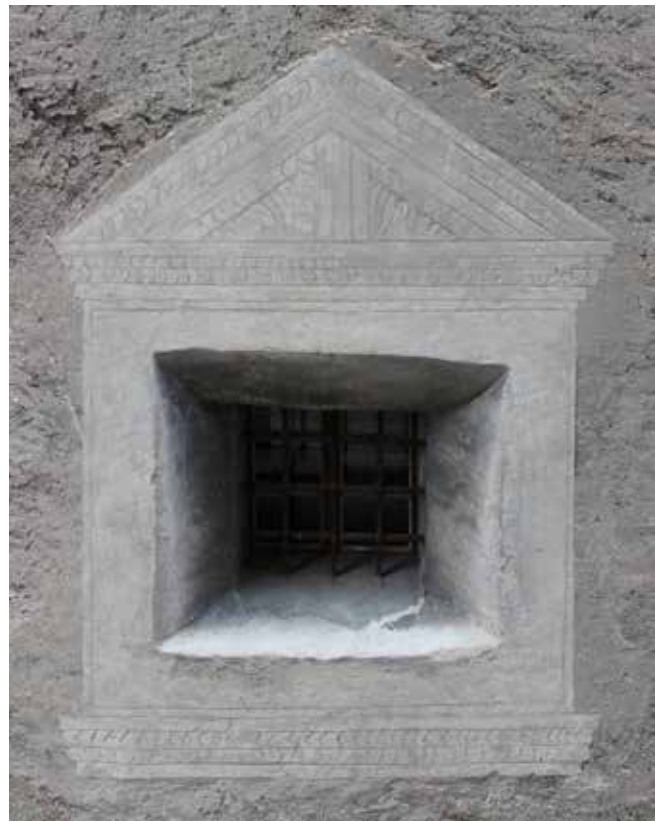
„Erfreuen wir uns an dem, was wir haben, und beklagen wir uns nicht über das, was fehlt“.

Hier, am Äusseren dieses Hauses, fehlt es wirklich an nichts. Die erhaltene Patina und die ganze Geschichte sind noch sichtbar. Das poetische Erscheinungsbild ist eine Bereicherung für das Dorf und lässt vergangene Zeiten spüren.

Aus diesem Grund trifft der Begriff einer schüchternen Restaurierung (restauratio timida) zu. „timido“ könnte auch umschrieben werden mit: detailliert, zurückhaltend und sorgfältig.



Fenster mit Sgraffitourahmung. Aufnahme vor der Restaurierung.



Fenster mit Sgraffitourahmung. Aufnahme nach der Restaurierung.

rechte Seite Fassade. Aufnahme nach der Restaurierung



ERBE UND VERANTWORTUNG

Susan Lüthi, Hauseigentümerin, Basel / Bondo



Casa Cortini, 2. Obergeschoss. Neue Fenstertüre zum Balkon über dem Erkeranbau. Aufnahme nach der Renovation.



Casa Cortini, Erdgeschoss. Neues Wasserbecken aus pietra ollare.



Casa Cortini, Eingangsgeschoss. Neues Badezimmer.

Mit dem Bergell und Bondo bin ich seit meiner Kindheit eng verbunden: Meine Familie verbrachte hier während Jahrzehnten die Sommerferien. Später kamen Wanderferien im Freundeskreis dazu, deren Ausgangspunkt jeweils das Haus meiner Tante Barbara und meines Onkels Hans Rüegg – die Casa Scartazzini – bildete. Da sich diese aber auch bei anderen Freunden und Verwandten grosser Beliebtheit erfreute (und entsprechend oft ausgebucht war), begann ich mich nach der Jahrtausendwende nach einem eigenen Haus umzusehen und bat in der Folge verschiedene Bekannte im Dorf um entsprechende Hinweise – mit Erfolg. 2003 erzählte mir der damalige sindaco von Bondo, Renzo Giovanoli, dass Käthi und Hansueli Etter die Absicht hätten, ihre Cäsa Cortini zu verkaufen. Diese hatte sein Vater, ein begeisterter Alpinist, am 1. August 1950 der Familie Picononi abgekauft, um sie vorerst vornehmlich als Ausgangspunkt für Klettertouren im Bergell zu nutzen. Die Familie Etter sanierte und modernisierte dann die von ihnen Cäsa Cortini genannte Liegenschaft (in Anlehnung an das italienische Wort für Etter bzw. Zaun) in der Folge sukzessive mit viel Gespür. Dazu gehörte in einem ersten Schritt die Elektrifizierung: Bezogen wurde der Strom – damals noch 110 Volt – von der Molina Scartazzini in Promontogno. 1966 erfolgten die Anschlüsse ans Wassernetz und an die Kanalisation, in den 1980er Jahren die Sanierung des Dachs und der Einbau einer Dusche im Keller. Die Gästebücher, die mir die Familie Etter zusammen mit den Hausakten übergeben hat, bezeugen, dass sich die Cäsa Cortini auch bei zahlreichen Freunden und Bekannten grosser Beliebtheit erfreut hat und rege frequentiert worden ist.

Nach einer ersten Besichtigung der Cäsa Cortini, zusammen mit meinem damaligen Lebenspartner und heutigen Ehegatten, Peter-A. Schwarz, genannt Hucky, folgte dann eine zweite Visite mit dem Mann meiner Tante, dem Architekten Hans Rüegg, der mir den tadellosen Zustand der Liegenschaft bestätigte und damit endgültig grünes Licht für den Kauf gab. Im November 2003 war es dann soweit: Hansueli Etter und ich unterzeichneten auf dem Grundbuchamt in Stampa den Kaufvertrag. In der Folge entwickelte sich die Cäsa Cortini zu einem beliebten retiro, nicht nur während der gemeinsamen Ferien – seit 2009 auch mit unserer Livia Faustina – sondern auch für Hucky, der sich immer wieder zum Lesen und Schreiben auf die „dark side of the moon“, wie er seine Arbeitsaufenthalte in Bondo nennt, zurückzieht. Gut zehn Jahre nach dem Kauf, also fast dreissig Jahre nach der letzten grossen Renovation, war es dann an der Zeit, sich wieder intensiv mit dem Unterhalt der Cäsa Cortini bzw. mit Anpassungen an unsere

eigenen Bedürfnisse zu beschäftigen. Einerseits wollten wir die Cäsa Cortini in der kalten Jahreszeit besser nutzen können, andererseits entsprachen die sanitären Installationen nicht mehr ganz unseren Vorstellungen. Grosser Handlungsbedarf bestand auch bei der Fassade: der Renaissance-Verputz hatte nämlich im Laufe der Zeit stark gelitten und sein Zustand mittlerweile einen kritischen Punkt erreicht. Klar war für uns aber auch das Primat von anderen, denkmalpflegerischen Aspekten: die baulichen Massnahmen durften nicht zu Lasten der alten Substanz gehen und mussten den einzigartigen Charakter des Hauses bewahren. Zum anderen sollte aber auch die Gelegenheit genutzt werden, um frühere, aus heutiger Sicht nicht unbedingt wünschbare Veränderungen rückgängig zu machen. Dazu gehörte beispielsweise das zugemauerte Fenster in der ehemaligen Dispensa, dem heutigen Bibliothekszimmer oder die eingebaute Toilette im Vorplatz des Erdgeschosses.

André Born, den wir bei unseren gemeinsamen Bekannten Anita und Bruno Vetsch kennenlernten und in der Folge als „Hausarchitekten“ engagierten, überzeugte uns dann, keine punktuellen Reparaturen und Verbesserungen vorzunehmen, sondern von Anfang an „Nägel mit Köpfen“ zu machen. Die mit André Born in vielen Gesprächen gemeinsam erarbeitete, ganzheitliche Lösung bedingte zwar grössere Investitionen als ursprünglich angedacht, hat sich aber vollumfänglich bewährt: einerseits ist die Bausubstanz wieder langfristig gesichert, andererseits konnten aber viele kleinere und grössere Desiderate realisiert werden, die sich in den vergangenen Jahren ergeben hatten. Dazu gehörten – neben dem bereits Erwähnten und den in der vorliegenden Broschüre vorgestellten baulichen Massnahmen - auch viele Kleinigkeiten (z.B. ein Briefkasten, Wasser- und Stromanschluss im Garten, Internet-Zugang), aber auch die von Peter Spahr vorgeschlagene Neumöblierung der Stüa und des Bibliothekszimmers.

Kurzum: Wir werden unserer Tochter Livia Faustina dereinst ein Haus mit Stil und Charakter überlassen können, das sie nach eigenem Gusto nutzen und umgestalten kann – aber nicht sofort umfassend renovieren und modernisieren muss.





PLÄNE

Grundriss Kellergeschoss

Grundriss Erdgeschoss

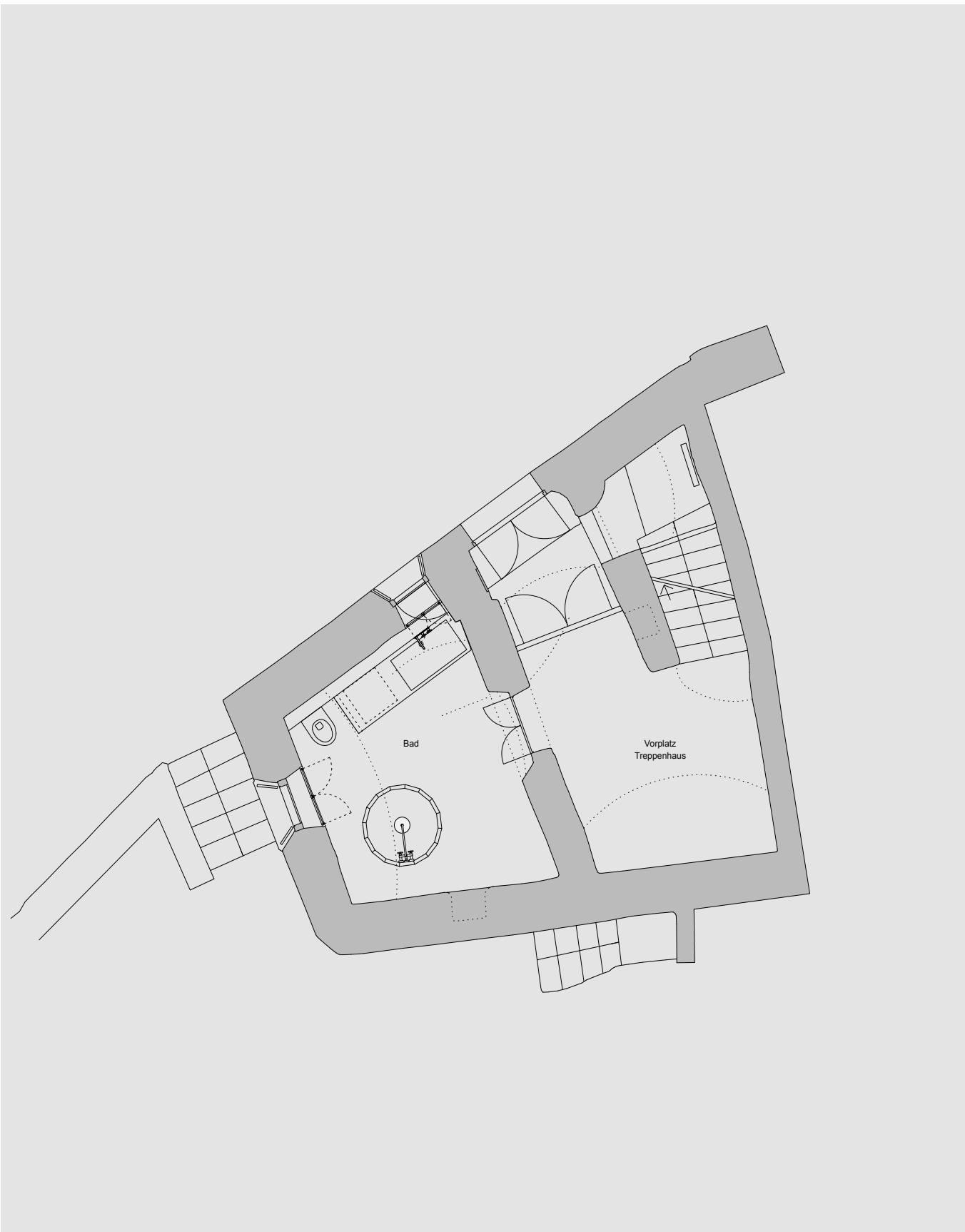
Grundriss Obergeschoss

Grundriss Dachgeschoss

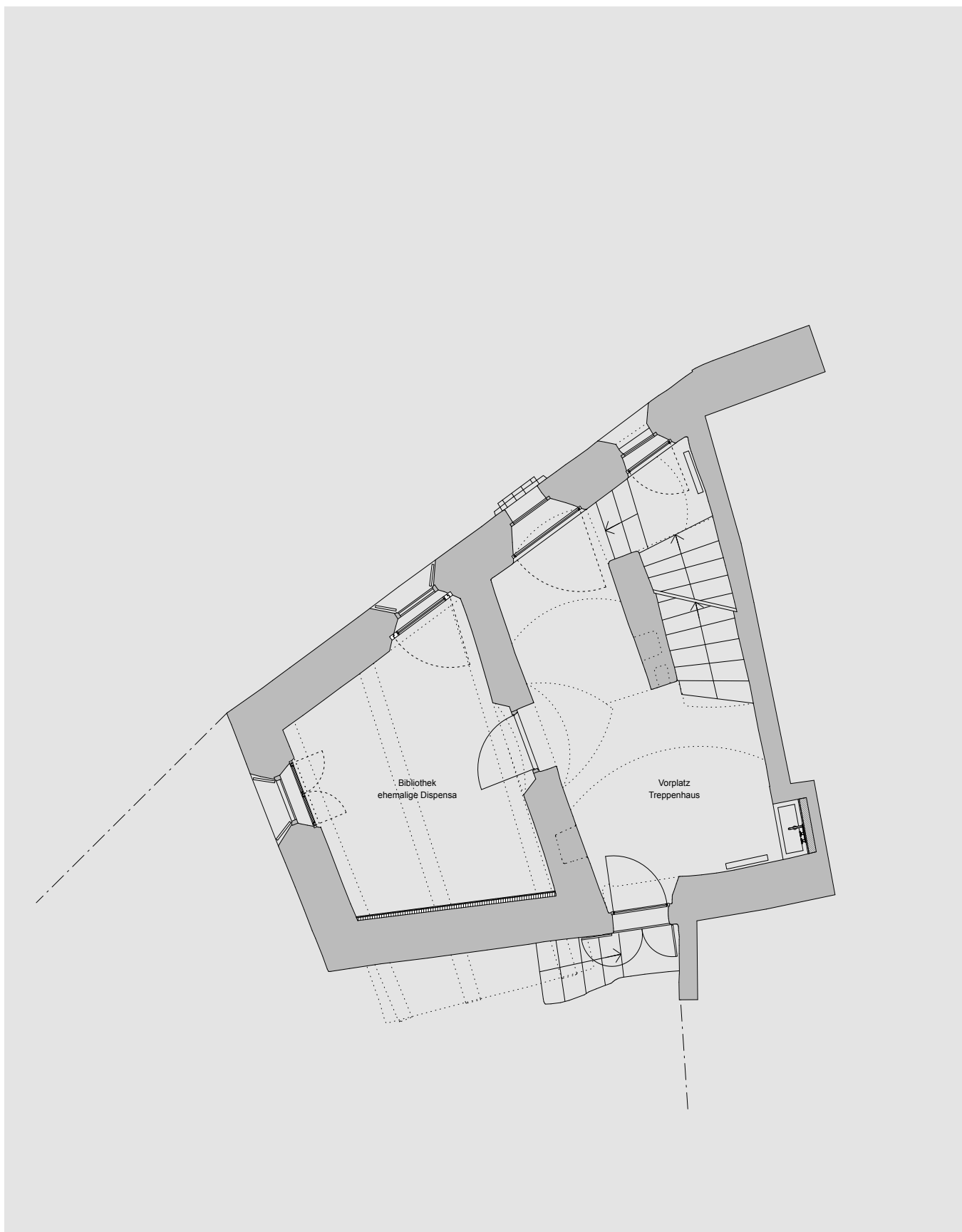
Fassade Nordwest

Fassade West

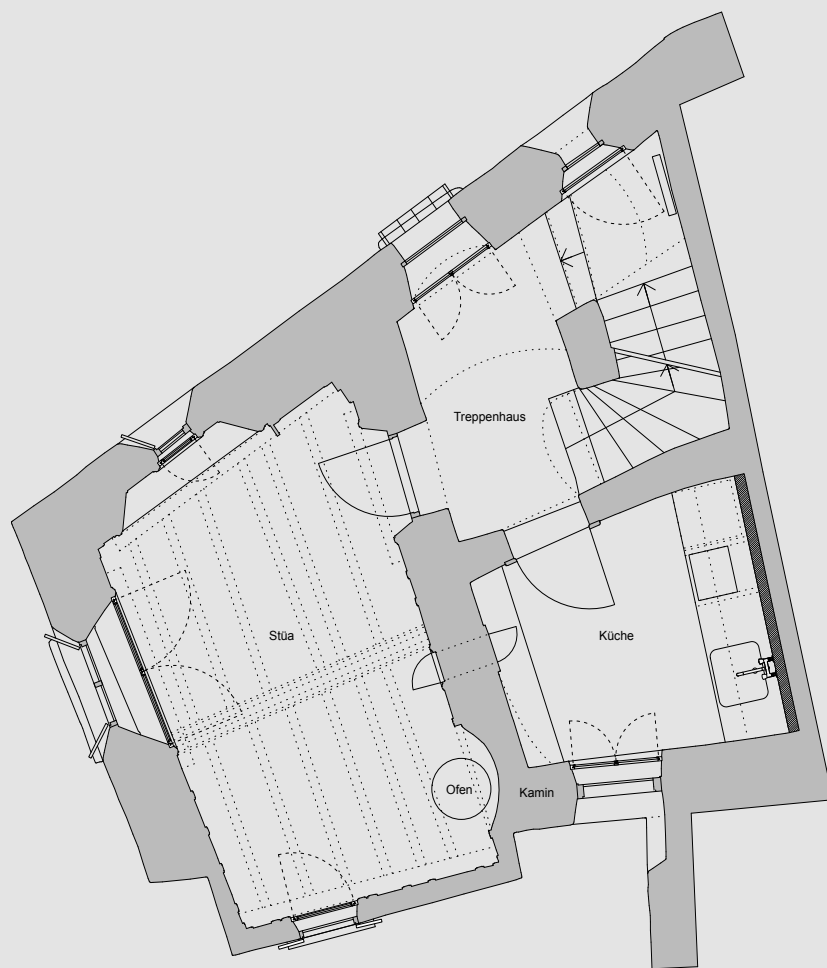
Fassade Süd



Grundriss Kellergeschoss, Massstab 1:75



Grundriss Erdgeschoss, Massstab 1:75



Grundriss Obergeschoss, Masstab 1:75



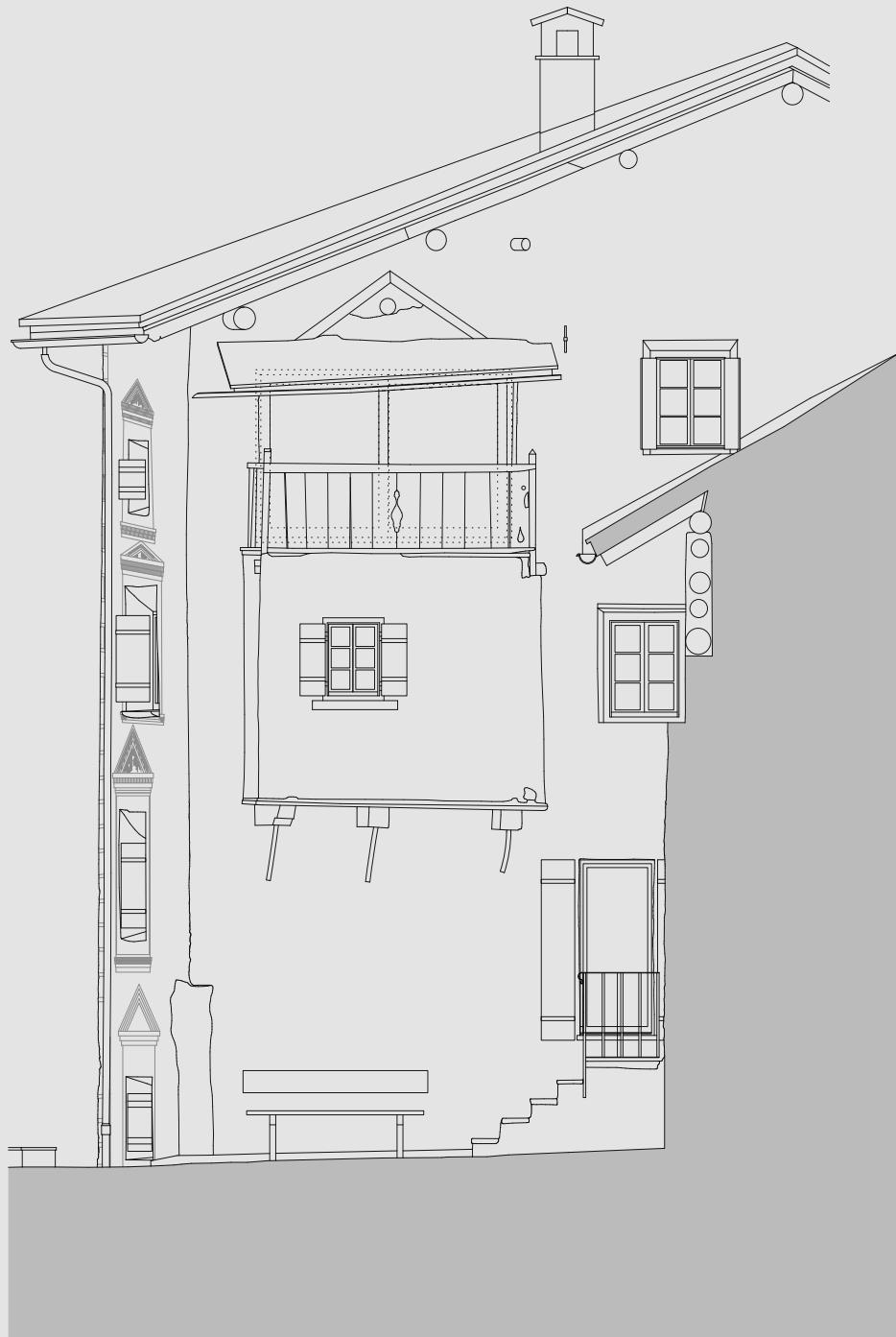
Grundriss Dachgeschoss, Massstab 1:75



Fassade Nordwest, Massstab 1:75



Fassade West, Massstab 1:75



Fassade Süd, Maßstab 1:75

Bisher erschienen:



*Der Wiederaufbau des Hauses
Junkergasse 39 in Bern nach dem
Brand vom 30. Januar 1997*

1998, André Born, Architekt, Bern



*Bern, Herrengasse 1
Renovation und Umbau
2011 / 2012*

2012, André Born, Architekt, Bern

ISBN 978-3-033-03817-2



*Bern, Junkergasse 63
Wiedereinbau und Renovation
der Kachelöfen und Cheminées*

2010, André Born, Architekt, Bern

ISBN 978-3-033-02490-8



*Bern, Junkergasse 63
Renovation und Umbau
2008 / 2009*

2011, André Born, Architekt, Bern

ISBN 978-3-033-02810-4

Bondo, Cäsa Cortini – Restauration und Erneuerung 2014 / 2015

Bauherrschaft	Susan Lüthi, Peter-Andrew Schwarz, Basel / Bondo
Architekt	André Born, Architekt BSA, Bern, www.andre-born.ch
Mitarbeiter	Raphael Heiter, Harry Haruki Metzler, Bern
Denkmalpflege	Christian Stoffel, Denkmalpflege Graubünden, Chur
Restaurator	Ivano Rampa, Almens

Bildnachweis

Archiv der Denkmalpflege Graubünden, Chur	Seite 20, 25, 26, 27 links, 29 links oben
André Born, Bern	Seite 9 unten, 10 oben, 12, 13, 21 unten, 23 oben links, 24, 38, 39, 44 oben, 56 links, Seite 60 rechts unten, 66 - 74
Bundesamt für Landestopographie swisstopo	Seite 14, reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA160279)
Bündner Kunstmuseum, Chur	Seite 8
Ralph Feiner, Malans	Umschlag vorne, Seiten 5, 23 oben rechts, 34 - 37, 40 - 43, 44 unten, 45 - 47, 50, 57, Seite 60 oben und links unten, 62, 63
Giorgio Galetti, Germano Mulazzani	Seite 28 oben, aus „Il Palazzo Besta di Toglio. Una dimora rinascimentale in Valtellina, Sondrio 1983“
Diego Giovanoli, Malans	Seiten 9 oben, 10 unten links und rechts, 11 links unten, 15, 16 unten, 17 oben
Ivano Rampa, Almens	Umschlag innen, Seite 22 unten, 23 unten, 29 links unten, 52 - 55
Peter Spahr, Bondo	Seite 11 links oben und rechts, 21 oben und Mitte, 27 rechts, 29 rechts oben und unten
Giuliano Stgier, Cunter	Seite 22 oben, 31, 56 rechts
Oliver Strässle, Dietikon	Seite 17 unten links und rechts
Christel Thiem, Gunther Thiem	Seite 28 unten, aus „Toskanische Fassadendekoration in Sgraffito und Fresko, München 1964“

Impressum

Gestaltung und Layout	André Born, Harry Haruki Metzler, Bern
Texte	André Born, Diego Giovanoli, Ivano Rampa, Christian Stoffel, Susan Lüthi, Peter-Andrew Schwarz
Textbearbeitung	Konrad Tobler, Bern, www.konradtobler.ch
Druck	Tipografia Crüzer, Stampa
Auflage	500 Stück
ISBN	978-3-033-06000-5

© 2016 André Born, Bern / alle Rechte vorbehalten



Die Gemeinde Bregaglia unterstützt diese Publikation mit einem finanziellen Beitrag.



